This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07591020 2

Ueber die

Entstehung der romaischen Sprache

unter

dem Einflusse fremder Zungen.

Ein

Beitrag zum vergleichenden Sprachstudium

von

Johann Michael Heilmaier,

Professor am königlichen Gymnasium zu Aschaffenburg.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Aschaffenburg 1834.
Verlag von Theodor Pergay.

„Man findet (und dieses Resultat scheint mir immer auffallend in dem Laufe der Untersuchungen, die ich über die Veränderungen anstellte, welche die Sprachen während einer bestimmten Reihe von Jahrhunderten erlitten), daß, wie groß auch diese Veränderungen in vieler Rücksicht seyn mögen, doch das wahre grammatische und lexikographische System der Sprache, ihr Bau im Großen derselbe bleibt, und daß da, wo dieß System sich verändert, wie etwa in dem Uebergange der lateinischen Sprache in die romanische, der Ursprung einer neuen Sprache zu suchen sey."

W. von Humboldt.

Wie sich überhaupt in unserer Zeit der Schwerpunkt der politischen Ereignisse in einer Tiefe und in einem Umfange eingesenkt hat, daß menschliche Berechnungen selbst mit dem Senkblei der Erfahrungen aus einer großen Vergangenheit nicht vermögen, das Gewirre der gesellschaftlichen Verhältnisse nach ihrem Endpunkte hin zu ergründen, so war auch eben dieser Zeit vorbehalten, das ergreifende Schauspiel zu sehen, wie sich ein Geschlecht wieder zu nationaler Selbstständigkeit aus Verzweiflung emporrang, welches, in Folge moralischer und politischer Auflösung, den Gesetzen der Natur gemäß, den unaufhaltsamen, immer weiter greifenden Schwingungen naturkräftiger Völkerstämme des Ostens, Nordens und Westens hülflos preisgegeben, seit Jahrhunderten unter Schutt und Trümmern begraben lag. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß Hellas während seines ganzen politischen Lebens, sey es als selbstständig, oder fremden Zwecken dienend, fast immer dem Westen ab- und dem Osten zugekehrt war. Und wenn auch die weltgebietenden Römer mit größerer Schonung, als sonst, die Härte ihrer Liktorenherrschaft über das hellenische Volk verhängten, konnte doch nach der Beschaffenheit der römischen Provinzialverfassung, welche, wie überall, so auch hier, alle edleren Regungen allmählig im Keime vernichtete, so wenig eine Verjüngung des verfallenden Volkes erwachsen, daß vielmehr die Hellenen in Folge ihrer unverwüstlichen Triebkraft lange hin eine innere Gegenkraft gegen die übermüthigen Sieger aufboten. Nachdem nun das hellenische Volk, seit den Zeiten der byzantinischen Herrschaft das romaische genannt, Jahrhunderte lang durch alle Wechselfälle, als Sklaverei, Mord, Verheerung, Erdbeben und Pest verdünnt worden war, mußte es recht in der Fülle der Zeit geschehen, daß in unsern Tagen dieses Volk, nachdem es durch die Erinnerung an eine große Vergangenheit

gestärkt, zum nationalen Bewußtseyn gekommen war, in immer stärkeren Zuckungen sich regte und endlich mit Wunderkraft erhob, bis es im entscheidendsten Momente der Gefahr bei dem christlichen Europa zum ersten Male Mitgefühl und Rettung fand. Ganz Deutschland, die eigentliche Pflegerin althelleniſcher Kunst und Wissenschaft, feiert gewiß einen Triumph darin, daß ein deutscher Fürst, Otto, ein Name voll herrlicher Erinnerungen, ein Sohn jenes erhabenen Königes Ludwig, welcher sich im hochherzigen Gefühle für Völkerwohl und Glück der Sache der Romäer zur Zeit der höchsten Bedrängniß hingab, durch göttliche Fügung zum ersten Hegemon der wiedererstandenen Hellas berufen ward.

Da also dieses Volk nach errungener Nationalfreiheit von nun an in Hinsicht auf Kultur und Politik dem kultivirten Europa sich zuwenden muß, so sind wir in dieser Rücksicht, besonders aber im Interesse des Vaterlandes, angewiesen, die Geschichte der Sprache des sich neu gestaltenden Volkes der Romäer zu erforschen. Demnach hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, auf sprachgeschichtlichem Wege anzudeuten, welche wesentlichen, inneren und äußeren Veränderungen die romaische Sprache seit der Aufrichtung des Kaiserthrones zu Neu-Rom und der allmähligen Christianisirung des Volkes unter dem Einflusse der lateinischen Hof- und Gerichtssprache und der Zungen jener Völker erfahren habe, welche sich im Verlaufe der Zeit durch nachhaltige Anfälle zwischen die ursprüngliche Bevölkerung einkeilten, die Landesmarken verrückten und allmählig eine mehr oder minder große Umwandlung der Landessprache bewirkten. Hier kann aber, den Gränzen eines Programmes gemäß, wegen der Fülle widerstrebenden Stoffes, dessen Durchdringung ein Menschenleben allein beschäftigen würde, die Evolution der Sprachbildung nur nach einzelnen, besonders auffallenden Erscheinungen herausgestellt werden, wobei natürlich die vermittelnden Uebergänge fehlen; eine Beschränkung, welche die fragmentarische Beschaffenheit der Quellen erheischt. Es soll also nur der Versuch gemacht werden durch das Kitt der Hypothesen einer Art Grundriß aus einzelnen Baustücken anzureihen, zu dem Behufe, damit andere Forscher das Begründete von dem Problematischen oder Falschen ausscheiden und den Gegenstand selbst weiter fördern mögen. Sollte des Verf. Bemühung einigen Beifall sachkundiger Gelehrten sich erwerben, so dürfte er, nach reiferen Studien und mit reicheren Hülfsmitteln versehen, in einer zweiten Erörterung den Gegenstand aufnehmen und zu zeigen suchen, wie der bildende Sprachgeist die von außen her angeschossenen Elemente nach einem eigenthümlichen Typus zur organischen Einheit zu bilden strebe, wodurch der ganze Versuch vollends Begründung und Zusammenhang gewinnt. Zum besseren Verständnisse möchte es nothwendig seyn, eine chronologische Skizze vorauszuschicken, um anschaulich zu machen, welchem Geschicke Land und Volk nach und nach unterlag, damit zugleich auf den sprachhistorischen Theil das nöthige Licht falle, indem sich Volk und Sprache gegenseitig bedingen.

Historische Uebersicht der Schicksale des hellenischen Volkes. *)

Von der Gründung des byzantinischen Reiches bis zur Unterwerfung durch die Türken.

Seit der Schlacht bei Chäronea (338 v. Chr.), durch welche der macedonische König Philipp die Hegemonie über die Hellenen sich erworben hatte, trat Hellas in den Zustand der Abhängigkeit von Macedonien, bis nach Vernichtung des ätolischen und achäischen Bundes und der Niederlage der Macedonier bei Pydna die Römer ihre Uebermacht zeigten. Nachdem Griechenland (146 v. Chr.) eine römische Provinz (Achaja) geworden, begann auch hier der verderbliche Geist der Provinzialverwaltung zu wirken, indem er bald alle innere Einheit des Volkes löste. Die Korruption begann. Dyme wurde durch cilicische Seeräuber, Korinth und Patras durch Römer colonisirt. Das Vorspiel der Barbareneinfälle eröffneten die Gothen (250—270 n. Chr.) durch ihre Raubzüge in Macedonien (Zinkeisen S. 584 f.). Um das Reich im Osten zu bewachen, versetzte (330) Konstantin den Reichssitz nach dem thracischen Byzanz (Neu-Rom, Konstantinopel). Aber sechs und vierzig Jahre später setzten die Westgothen über die Donau, erkämpften sich Sitze in Mösien und Thracien (Jorn. c. XXV.), und drangen (395) unter Alarichs Anführung bis an die Thermopylen, den Schlüssel von Hellas, welchen Verrath öffnete, dann durch den Isthmus nach Sparta unter Mord und Verwüstung (Zos. V, 6. ed. Reit.; bei Zink. S. 632 f.). Zum Lohne für mehrjährigen Gräuel wurde er sogar von Arkadius (398)

---

*) Hiebei sind zunächst folgende Hülfsmittel, so weit sie ausreichen, benutzt worden: *Gibbon*, history of the decline and Fall of the Roman empire XII Vol. Leipzig, Fleischer 1829. — Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters von Fr. Rehm, I. Thl. Marburg, Krieger 1826. Für die Geschichte der Süddonauvölker wichtig. — Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. 1 Thl. Leipzig, Crusius 1774. (Dieses Werk ist zur Zeit noch in Bezug auf die Geschichte der Albaner, Wlachen und Bulgaren unentbehrlich.) — Ideen zur Geschichte des Verfalles der griechischen Staaten von Drumann, Berlin 1815. — Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters, von Ph. Fallmerayer, 1 Thl. Stuttgart, Cotta 1830. (Dieses durch reiche Combinationsgabe und glänzende Darstellung ausgezeichnete Werk ist nur mit Vorsicht zu gebrauchen, da der Verf. aus Vorliebe für seine vorgefaßte Meinung alle Schranken historischer Kritik übertreten hat.) — Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage, von W. Zinkeisen. Bis jetzt der erste Theil. Leipzig, Barth 1832. (Dieses durch strenge Kritik, Bündigkeit und Klarheit der Darstellung ausgezeichnete Werk ist Jedem zu empfehlen, der die Geschichte der Hellenen der Gegenwart aus der Vergangenheit begreifen will.) — Jos. von Hammers Geschichte des osmannischen Reichs. 2e Ausg. Pesth, Hartleben 1834. (Bis jetzt nur ein Band.) — Ein großer Theil der Skizze ist aus selbstständiger Arbeit hervorgegangen; daher sind auch aus dem vorhandenen Materiale die entscheidenden Stellen angezogen worden. Bei den Script. hist. Byzant. sind wo möglich die Bonner Ausgaben zu Grunde gelegt.

zum Militärstatthalter von Illyricum ernannt, von dessen Heere bei dem Abzuge nach Italien gothische Colonien in Nordepirus zurückblieben (Zink. S. 644 u. 651). So sehen wir also zu Ende dieses Jahrhunderts nichts als Trümmer untergegangener Städte. Im folgenden Jahrhunderte wurde besonders der Norden des oströmischen Reiches durch die wechselnden Raubzüge neu auftretender Völker erschüttert. Attila, seit 434 an der Spitze der Hunnen, verheerte alle Landstriche von Sirmium nach Byzanz. Der Vandalen-König Geiserich landete von Afrika aus (467) im Peloponnes, und verheerte die südwestliche Seite bis Tänaron, wo er eine Niederlage erlitt. (Procop. de b. V. I. 5; Zink. S. 655 f.). Gegen Ende des Jahrhunderts (498) erscheinen die Bulgaren, von der Wolga her eingewandert, am Nordufer der Donau, fallen unter dem Kaiser Anastasius (501) verheerend in Thracien ein, und dringen alljährlich bis nach Konstantinopel vor; weßhalb der genannte Kaiser im Gefühle der Ohnmacht die lange Mauer errichten ließ (Zonar. l. XIV. c. III. ed. Parls.; Zink. S. 658). Es wiederholt sich nunmehr die Erscheinung, daß ein mächtiger Volksstamm immer einzelne Schaaren anderer, eben so beutelustiger Völker im Gefolge hat. Daher läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß von der Mitte bis gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts einzelne Niederlassungen von Slaven, welche seit undenklichen Zeiten im nördlichen Europa wohnten, und von andern barbarischen Horden im Innern von Hellas eintraten (Zink. S. 706). Ein neuer Sturm brach um das Jahr 557 los, als das wilde Volk der Awaren an den Ufern der Donau drohend erschien (Thunmann S. 684), die Bulgaren unterwarf, und durch fortgesetzte Einfälle die Hauptstadt bedrängte. Erst im folgenden Jahrhundert (c. 628) wurde die Macht der Awaren-Chane nach und nach durch die vereinigten Waffen der Slaven und Bulgaren gebrochen (Zink. S. 724). Im Jahre 578 verheerten ungeheure Schwärme von Slaven unter Tiberius Cäsar ganz Hellas (Menander S. 404, 16. annot. Zink. 688). Wenn aber diese Einfälle mehr oder weniger das nördliche Griechenland trafen, so war die Niederlassung von Awaren im nördlichen Theile des Peloponnes von nachhaltigen Folgen, indem sie an 218 Jahre sich daselbst behaupteten. (Im Jahre 589, nach Zinkeisens Deduction S. 702). Besonders mächtig treten nunmehr die Slaven auf. Durch K. Heraclius erhielten zwei slavische Stämme bleibende Sitze, zuerst die Chroaten in Dalmatien, welche die geschwächten Awaren sich unterwürfig machten, dann die Serben in dem Lande, das von ihnen den Namen erhielt (Zink. S. 725 f.); auch die Bulgaren befreiten sich (634) unter Kuwrat von den Awaren (Jord. de reb. Slav. T. I. p. 139), nahmen aber erst 45 Jahre später bleibende Sitze zwischen der Donau und dem Hämus, wo sie bereits sieben slavische Stämme antrafen und sich unterwarfen (Thunm. S. 275). Später wurden einige Bulgarenhaufen im Gebirgslande am Strymon angesiedelt (Zink. S. 735). So blieben während des 7ten Jahrhunderts Hellas, der Peloponnes und die Inseln unangefochten. Am Anfange des 8ten Jahrhunderts trat Justinian II. den Bulgaren, welche ihm wieder zum Throne verholfen hatten, eine Landschaft im Süden des Hämus ab, welche sie in slav. Sprache

Sagorje (Land hinter den Bergen) nannten; später kennt man hier die Landschaft Slavinia. Besonders merkwürdig ist eine einzelne Stelle bei Konstantin Porphyrog., welche plötzlich in das über den Peloponnes liegende Dunkel ein helles Licht wirft, des Inhalts: ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος (Fallm. S. 209 und die schlagenden Beweisstellen bei Zink. S. 742). Zwischen 746—799 breiteten sich überhaupt die Slaven im Peloponnes aus, zwischen die ursprüngliche Bevölkerung sich einkeilend, so daß mit dem Ende dieses Jahrhunderts die Slavenisirung des Landes der Romäer als vollendet betrachtet werden kann. Aber auch im Norden wurde durch Konstantin V. die Bevölkerung zersetzt, indem er (755) eine Menge Syrer und Armenier nach Thracien verpflanzte (Thunm. S. 336). Diese ganze Zeit hatten die byzant. Kaiser, an den Gränzen des Nordens und Osteus vielfach beschäftigt, den Peloponnes aufgeben müssen, wie die sparsamen Nachrichten der Historiker schließen lassen; erst unter Nicephorus mußte der Peloponnes gleichsam wieder erobert werden, wozu die Angriffe der im nördlichen Theile desselben angesiedelten Slaven auf die Stadt Patras die nächste Veranlassung gaben (Zink. S. 757). Als die hochwichtige Insel Kreta (823) in die Hände der Sarazenen fiel, welche sie 138 Jahre behaupteten, blieb die ganze Südküste des Peloponnes ihren Angriffen bloßgestellt (Zink. S. 808). Auf's Neue erhoben sich (c. 860) die Bulgaren, als sie, jetzt meistentheils Christen geworden, ganz Sagora von Dyrrachium bis Debeltos und von Oriko bis Thessalonika sich unterwarfen; Achrida am Drinflusse war die Residenz ihrer Chane (Cedren. S. 588 ed. Basil.; S. 105, 276). Im folgenden Jahrhunderte sehen wir die Slaven des Peloponneses wieder in Abhängigkeit von Byzanz, bis auf zwei im Thal- und Gebirgslande am Eurotas seßhafte Stämme, die Ezeritä und Milingi, welche durch den Strateg des Peloponnes (c. 930) nicht gebändigt werden konnten, und erst später in einige Abhängigkeit geriethen. Die Einwohner von Maina (besser nach Leake: Mani, daher Manioten) werden unter Basilios christianisirt (Fallm. S. 223, Zink. S. 764). Im Jahre 968 wurde durch Swätoslaw das russisch-bulgarische Reich aufgerichtet, welches aber nur von kurzer Dauer war (Thunm. S. 279; Strahl russ. Gesch. I. 96). Zehn Jahre später drang der neue Bulgarenchan Samuel bis Larissa vor und verpflanzte die Einwohner in das Innerste Bulgariens; Residenz Prespa (Cedren. S. 573 f.). Aber auch dieses gefürchteten Volkes Macht sollte gebrochen werden; denn im Jahre 1019 war Basilius II. so glücklich, nach Ochrida's Falle den Sieg über ganz Bulgarien zu vollenden; worauf es weit über ein Jahrhundert den byzantinischen Kaisern unterworfen blieb. Inzwischen war ihre Sprache durch Verschmelzung mit den ihnen unterworfenen Slaven ganz zersetzt worden (Thunm. S. 108 f.; auch Zink. S. 817). Wir

*) Gibbon zeichnet auf seine geistreich kräftige Weise den Zustand der Halbinsel: In this irruption the country and the inhabitants were transformed; the Grecian blood was contaminated; and the proudest nobles of Peloponesus were branded wilh the names of foreigners and slaves. V. X. p. 96 ed. Lips.

überwältigt nach hartnäckigen Kämpfen die ganze Insel Negroponte (Hammer I. 494 f.). Um dieselbe Zeit soll, einer Tradition zu Folge, die Insel Hydra von flüchtigen Albanesen, die man schon im 9ten Jahrhunderte in Morea antrifft, bevölkert worden seyn (Miauli Denkschrift S. 2). Die Venetianer bemächtigten sich der Inseln Zante und Kephalonia (1483); verloren aber Anaupli 1495 an die Türken und 1499 sogar Lepanto (Hammer I. 650). Suleiman erobert 1522 Rhodus (Hammer II. Bd.; Chr. br. 524), Koron 1533 und 1571 verlieren die Venetianer Cypern. Venedig macht zwar nach Kändia's Verlust (1669) in Morea beträchtliche Eroberungen, aber im Jahre 1716 setzen sich die Türken in den Besitz von ganz Morea. Um das Bild maaßloser Verödung zu vollenden, will ich zum Schlusse bemerken, daß im Jahre 1770 die Albanesen von ihrem Lande aus in Morea einfielen, sich mit ihren wilden zu Lala und Barduni angesiedelten Landsleuten verbanden, und neun Jahre hindurch Brand, Mord und Sklaverei verhängten. Dazu kam im Jahre 1781 eine mörderische Pest, welche fast fünf Jahre wüthete, und eine unendliche Zahl von Einwohnern zwang, nach Vorderasien auszuwandern (Vaudonc. Beschr. Griech. S. 163).

Die hellenische Sprache zu den Zeiten der christlichen, römischen Imperatoren zu Byzanz.

(Das byzantinische Griechisch.)

Als die Nachfolger Alexanders des Großen durch ihre Kriegerschaaren in Asien und Aegypten eigene Königreiche errichteten, vermischte sich in diesen Landstrichen die macedonisch-griechische Sprache der Eroberer, je nach den natürlichen Bedingungen, mit den lebenden Sprachen jener Völker, durch welchen Proceß sich allmählig, besonders zu Alexandria, dem Sitze der Gelehrsamkeit (Uebersetzung der Schriften des alten Bundes durch die 70 Dolmetscher) die sogenannte hellenistische *), gestaltete. Obgleich die Römer sich als Pfleger griechischen Wissens kund gaben, und fortan in geistiger Abhängigkeit von den Griechen blieben (nach des Horatius schönem Ausdrucke: Graecia capta ferum victorem cepit, et artes intulit agresti Latio), so zwangen sie doch, nachdem sie die reiche Ländererbschaft Alexanders an sich gerissen hatten; die besiegten Griechen nach kurzer Scheinfreiheit, dem allgemeinen Beispiele zu folgen; sie drangen ihnen nach dem Geiste ihrer Politik mit der römischen Gesetzgebung auch die römische Staatssprache auf, um sie durch doppelte Bande für immer an sich zu fesseln. Wie völkervernichtend aber die römische Provinzialverfassung war, ersehen wir aus folgenden Andeutungen. Zu Rom, wie in allen

*) Vergl. Cl. Salmasii de Hellenistica commentarius. Lugd. Bat. 1643 p. 446 und über den ganzen folgenden Abschnitt: Schöll, Geschichte der griech. Literatur u. s. w., besonders den II. u. III. Band.

Provinzen, sprachen die Magistrate in römischer Sprache Recht; die Prätoren und Richter erließen ihre Dekrete und Aussprüche, die Proconsuln ihre Mandate den Provincialen in dieser Sprache; auswärtige Gesandte mußten den Imperator oder Senat römisch anreden und erhielten in dieser Sprache Antwort. Ueberhaupt mußten alle feierlichen Acte des jus Quiritium in der Staatssprache verhandelt werden. So hörten die griechischen Stämme in ihrer Gesondertheit allmählig auf und verschmolzen in einander, wodurch also auch die verschiedenen Dialekte verschwanden und in eine allgemeine Sprache (τὸ κοινόν) verwuchsen. *) Zwar blieb nach Verlegung des Reichssitzes nach Byzanz die lateinische Sprache auch fortan Hof- und Staatssprache; wie sie denn Justinian patria lingua Ehren halber nannte. **) Allein als in der Folge das Ostreich vom westlichen politisch geschieden wurde, so daß Byzanz die Hauptstadt war, machte auch die griechische ihren Einfluß geltend. So konnten nach den Constitutionen des Arkadius und Honorius die Richter sowohl in griechischer als in lateinischer Sprache Recht sprechen; endlich zur Zeit des K. Mauritius hörte die lateinische Sprache auf, Reichssprache zu seyn. — —

Die wichtigsten Veränderungen, ja eine gänzliche Umgestaltung in den Sitten, der Regierung und Sprache wurde durch die Erhebung der christlichen Religion zur Staatsreligion (323) bewirkt, welche zunächst von den Griechen in Asien auf die griechischen Religionsgenossen überging und mit allem Aufwande von Sprache und Gelehrsamkeit gegen das einstürzende Heidenthum vertheidigt wurde. Seitdem wurde der Name Hellen mit Heide gleichbedeutend, dagegen nannten sich die an Christus Glaubenden Romäer; ***) eine Benennung, welche sich durch alle byzantinischen Schriftsteller durchzieht. Diese Nothwendigkeit, das Christenthum gegen die Angriffe geistreicher Heiden zu vertheidigen, rief eine Menge von christlichen Vätern hervor, welche auf dem Grunde des Hellenistischen, als der Sprache der heiligen Schriften, ein kirchliches Idiom ausbildeten. Dieses mußte das Gepräge eigenthümlicher Ausdrucksweise erhalten, einmal weil es in Asien entstand, dann weil der Geist des Christenthums einen neuen Ideenkreis hervorgerufen hatte, zu dessen genügender Bezeichnung die klassische Abgeschlossenheit der attischen Schriftsprache unmöglich mehr genügen konnte. Zugleich dienten die Rhetorschulen jener Zeit zu nichts anderem, als die Gabe der Beredsamkeit auf eine deiktisch gleissende Weise spielen zu lassen;

---

*) Jakobs über einen Vorzug der griechischen Sprache im Gebrauche ihrer Mundarten. München, 1808. Geistreiche Andeutungen bei Bernhardy wiss. Syntax p. 32 f.; vor allem Salmasius de hellenist. p. 446.

**) Ueber die Ursachen der Fortdauer der lateinischen Sprache seit dem Untergange des abendländischen Kaiserthums, von Docen. München 1815, p. 12. Besonders Gibbon (V. X. p. 140 V.) über das Erlöschen der lateinischen Sprache im Osten.

***) Ῥωμαῖοι Græcis etiam dicti sunt, qui Romani imperii partem facerent, tametsi non Romane, sed Græce loquerentur, ut omnes Constantinopolitani et Europæi Græco idiomate utentes et imperio Romano subditi. Salmas. p. 186. Sonach unterscheiden wir die romanischen Sprachen von der romaischen.

daher es auch nicht fehlen konnte, daß bei den Sophisten jener Zeit eine große Ueberspannung der Gedanken, eine uneudliche Schwulst des Ausdruckes mit poetischer Färbung eintrat; wobei nur das preiswürdig ist, daß manche, wie Themistios, Libanios u. A., einer seltenen Reinheit der Sprache sich befleißigten. *) So bildete sich allmählig auf der Basis des hellenistischen Idioms eine christlich-hellenische Sprache, welche man, weil sie bis zum Untergange des Reiches besonders von den byzantinischen Geschichtschreibern unterhalten wurde, die byzantinische nennen konnte; wobei die merkwürdige Erscheinung sich herausstellt, daß man den hereinbrechenden Verfall und das Aussterben der Sprache durch künstliche Nachahmung der altklassischen Sprache und Muster zu hemmen suchte, was auch bis auf einen gewissen Grad gelang. —

Wir heben mit dem zweiten Jahrhunderte an, da die Atticisten Herodian, Möris und Phrynichos durch ihre puristischen Versuche die rein attische Mundart als Schriftsprache vor dem Hereinbrechen provincieller Wörter und Wendungen zu retten suchten. So warnt Möris (Ausgabe von Koch) vor diesen Formbildungen, Bedeutungen und Fügungen: στάμνος (cf. Hesichios σταμνίον), bei Phryn. Lobeck p. 400; κάλλη f. ἄνθη; ἱστάνω (schon bei Polybios, der bekanntlich viel aus der κοινὴ hat); οἴδασι; αὐτοὶ f. σφεῖς. Bei Phrynichos, **) wobei immer Lobeck zu vergleichen, sind bezeichnet: βουνὸς; von νοῦς die cas. obl. νοὸς, νοΐ; bei Substant. das Augment πεποίθησις; bei Körpertheilen die Feminutivform auf ιον; die Auswüchse der Verbalia auf σια, θμος, σμος;

*) Ein merkwürdiges Beispiel solcher sophistischen Bildung gibt uns der von Seite der Wahrheitsliebe für jene Zeit höchst empfehlenswerthe Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, welcher, ein geborner Grieche zu Antiochia und tüchtiger Krieger bei den Zügen Julians, seine Geschichte nicht nur in lateinischer Sprache schrieb, sondern auch, um den Beifall der Römer buhlend, Bruchstücke aus derselben zu Rom öffentlich vortrug. Abgesehen von dem poetischen Kolorite, welches sich bei ihm immer über die Darstellung verbreitet, wenn der Inhalt ihn zu politischen Reflexionen treibt, erscheint er dadurch ganz eigenthümlich, daß sein lateinischer Ausdruck eine ganz griechische Fügung hat, daß er also griechisch dachte und lateinisch schrieb. Er ist reich an neuen und kühnen Wortbildungen, gebraucht in Bedingungs- und Absichtssätzen den Conj., Perf. oder Plusq. wie die Griechen den Aorist, setzt statt des Inf. quod mit dem Indic. oder Conj., wo der Grieche den Indic. oder Opt. mit ὅτι hat u. A. Vergl. Libanii epist. centuria, ed. Christoph. Wolf. p. 133.

**) Phrynichos äußert sich bezeichnend genug also: πάσας μὲν οὐχ οἷόστε ἐγενόμην ταῦν περιλαβεῖν· τὰς δ' ἐπιπολαζούσας μάλιστα καὶ τὴν ἀρχαίαν διάλεξιν ταραττούσας καὶ πολλὴν αἰσχύνην ἐμβαλλούσας. p. 2. ed. Lob. Salmasius bemerkt (de hellen. p. 32) zu dieser Stelle: Græca longe alia fuit ab eo Græco sermone, qui tunc in urbibus Græciæ frequentabatur. Si quis enim putat, tunc temporis vulgo loquutos esse homines Græcos, ut scripsere antiqui auctores, toto coelo errat. Hodie vulgaris Græca ex omni parte ita barbarie deformata est, ut vix agnoscatur; nihil enim ferme Græci habet, utpote quæ non minus longe ab antiqua Græca absiterit, quam Italica hodierna a Romana vetere. Qui ex Græcis hodie studiis operam dant, antiquam linguam addiscunt Græcam, quæ ex libris docetur.

der Wechsel des η in ε bei unbetonter Mittelsylbe, als σταθερός; die vom Futur abgeleiteten Adject. auf σιμος häufen sich; besonders üppig werden die Nominalgebilde auf ας, theils Eigennamen auf ᾶς, durch beschleunigte Aussprache entstanden, als Δημᾶς f. Δημήτριος, theils persönliche Benennungen, davon hergenommen, wenn eine Eigenschaft an einem Individuum sich reichlich findet, als κεφαλᾶς, oder von dem Betriebe eines Geschäftes entlehnt, als σχοινᾶς; ganz ungewöhnliche Verbalformen, als κρύβω, δῶσαι, ἔγνωσα; ἦξα mit den modis; ἦμην bei Bedingung; εἰ mit Aor. conjunct. in Futurbedeutung ganz gewöhnlich, sogar der Conj. in absoluten, negativen Sätzen (Lobeck p. 722); nach θέλω des Futur im Indic. als θέλεις προσοίσω (derf. 734); nach den Verbis des Entschlusses überhaupt der Infin. futuri, nach dem Vorgange klassischer Muster, aber in unsicherer Anwendung (Bernhardy wiss. Syntax p. 366); der Aor. pass. bei depon. als ἠσθάνθην (so durchweg im Romaischen); πάλι f. πάλιν (rom. πάλε). Bei Herodian: Die Zusammensetzungen der Zeit- und Ortsadv. mit ἀπὸ, ἐκ (vergl. Lobeck zu Phryn. p. 45). Aus dem III. Jahrh. Herennios Dexippos aus Athen (nach Niebuhrs Ausgabe, wie die folgenden citirt): Eigenthümliche Bedeutungen, βέβηκα, constiti; κρίνω f. νομίζω; φθάνων, præteritus (wie hier von dem, was vorüber, so im Romaischen von dem, was herbei kommt); οἰκεῖος f. das pron. poss., bei andern ἴδιος; σφέτερος wie episch von jeder Person; οἷα δή, quippe, sehr oft gebraucht. — Aus dem IV. Jahrh. bietet uns Themistios aus Paphlagonien, ein sonst trefflicher Stylist, manchen auffallenden Gebrauch, z. B. κατόρθωμα von Kriegsthaten; auf ἴδιος folgt παρὰ c. ac. in der Bedeutung vor (περὶ φιλοσόφ. I, 5, 27 Ausg. Dindorf; bei Libanios nach Comparat. ἀπὸ); περίεργος, überflüßig; ἔνδυναμος; γήινος; διενέγκαι als opt. (wie hier, so ist bei allen Verbalformen die Anführung Buttmanns der Kürze wegen unterlassen); οἶδας; εὑρισκω, im Uebergange zur Bedeutung wissen (bei Libanios εὑρόμενος, der sich erwirkt hat, ed. Reiske I, 122); ferner große Vorliebe für Verba compos. mit ἐκ; ἐξορίζω c. pron. refl. schließe mich aus; παραλιμπάνω; das Augm. temp. bei ἀπηλλαυσα; ἐξῆυρεν; εἰ c. aor. conj. (S. 334). Die subjective Negation μὴ nach transitiven Sätzen mit ὅτι (23), ferner nach Relativsätzen ohne den Begriff der Bedingung (54, 33); auch steht auffallend oft vom Standpunkte der Gegenwart und Zukunft aus der Conj., Opt. u. Infin. der Dauer, wo man die Modi des Aoristś erwarten sollte; ferner das Futur im Opt. beim Folgerungsgliede der Bedingung, also auf ungewöhnliche Weise.*) Was die Adv. betrifft,

*) Vergl. Bernhardy's wissensch. Syntax d. gr. Spr. S. 382. Es ist bekanntlich eine Eigenthümlichkeit der Xenophontischen Diction, daß man, besonders in den Hellenicis, das Futur im Opt. so oft findet. Dieses findet statt, wenn der Schriftsteller in der Erzählung aus der Ansicht des eingeführten Subjectes referirt, daß etwas unfehlbar eintreten werde, und zwar 1) in einfachen transitiven Sätzen mit ὅτι, z. B. V. B. 4. K. 60; und ὡς; 2) wenn in dem transitiven Satze eine Bedingung enthalten ist, wo es zwei Fälle gibt: a) der mit ὡς, ὅτι eingeleitete Folgerungssatz steht

ſo findet man λοιπὸν, ferner; beſonders aber waltet eine eigene Vorliebe für ἄρα in der Bedeutung alſo, folglich in Nachſätzen. — Bei Gregor von Nazianz (zwiſchen 330—389 nach Ullmann) begegnet man der Perfektform ἴσχασι, dem Conj. bei abſoluten, negativen Sätzen mit ἄν; bei Relativſätzen dem reinen Conj. — Malchos von Philadelphia in Syrien gebraucht ἑαυτοῦ von der zweiten Perſon, ἐξοίσειεν; den Relativſatz mit ἄν und dem Fut. Judic.; ἰσχύω f. δύναμαι c. infin.; γοῦν iſt ihm geläufig. — Der Paraphraſt Päanios hat δρόμος, Weg, πόλεμος, Schlacht, wie denn überhaupt viele Wörter aus der epiſchen Sprache durch Nachahmung wieder in Umlauf gekommen ſind. — Aus dem V. Jahrh. finden wir bei Eunapios von Sardes οὔτε mit οὐδὲ und μήτε mit μηδὲ verwechſelt; ferner die vielen Verbalgebilde mit ἀπὸ u. A. Bei Priskos von Panion: δωρεσάμενος ἦν, das Plusquamperf.; ποῖος f. τίς; προξενῶ, verurſache; πρατῶ, ich halte feſt (bei Panaretos: halte an, dauere); beſonders geläufig ἀλλὰ γὰρ, attamen. — Im VI. Jahrh. ſtoßen wir bei Nonnoſas ſchon auf παιδάρι und bei Prokopios von Gaza auf den Mangel des Augm. beim Perf.; bei Petros Patrikios von Theſſalonich fällt uns auf ebenfalls der Mangel des Augm.; ἑαυτοῦ von der zweiten Perſon, als: ῥίψατε ἑαυτοὺς, rom. ῥίψετε τὸν ἑαυτόν σας 125, 20 ed. Niebuhr); ἐπαφθάνω, eile herbei; οἰκεῖος; wie oben gebraucht; πακτεύω v. pactum; das Perf. nach lat. Gebrauche (cf. Ind.). Bei Agathias von Myrina, der durch Niebuhr auch von der ſprachlichen Seite bedacht worden iſt, wollen wir nur, bei der Fülle des Materials, die intereſſanteſten Erſcheinungen aufzählen. So χρόνος, Jahr; die Endungen ις u. ιν für ιος u. ιον; εὔκολος, leicht; αὐτὸς, ſchon in die Bedeutung dieſer übergehend; von αἴρω 2 aor. act. u. med. (vergl. Jud.) in der modis; ἁπλόω, breite aus; ἱστάω c. compos.; das Imperf. und Plusquamperf. mit ἦν und dem partic. praes. oder aor. umſchrieben; der Superl. mit ἐς ὅτι μάλιστα verſtärkt; ſogar mit οὕτω; πλέον f. μᾶλλον beim Compar.; ἄν mit dem indic. fut. in Relativſätzen mit dem Indic. u. Opt. (vergl. Jud.) mißbräuchlich. Wie bei Prokopios aus Cäſarea der Conj. fut. ungemein wucherte (δώσοτωσι, ἔσησθε), ſo erſcheint er auch bei Agathias, ſeinem Fortſetzer und Nachahmer, welcher ihn wie das lat. Imperf. oder Perf. im Conj. gebraucht bei der Abſicht nach ὡς, ὅπως ἄν, bei der Bedingung im Vorderſatze, in Zwiſchenſätzen der orat. obl., ſo ὡς ἄν Δατῖνός τις φήσοι, ut — dixerit (vergl. Niebuhr); nach οὐ μόνον folgt ἀλλὰ γὰρ καὶ; δὲ ſteht im Nachſatze ganz abnorm. Ferner nimmt εἰς beim ruhigen Verhältniſſe überhand, nicht nach der urſprünglichen Anſchaulichkeit aufgefaßt. — Deſſen Fortſetzer Menander von Konſtantinopel hat ganz dieſelben Eigenthümlichkeiten bei αὐτὸς, ἀλλὰ, die Umſchreibung mit ἦν, wie wir

---

im Opt. Fut., der Vorderſatz im Opt. Praes. oder Aor. mit εἰ, als 6 B. 4 K. 6; b) der Folgerungsſatz mit ὅτι, ὡς hat das Fut. Indic., der Vorderſatz das Fut. im Opt., als: 5 B. 4 K. 34. Aber auch bei Abſichtsſätzen mit ὅπως, ὡς, μὴ und bei Relativſätzen wird dieſe Form im angedeuteten Sinne gebraucht. — So viel für jetzt. —

oben wahrgenommen haben; das Opt. fut. ist also auch ihm geläufig; Vorliebe für ἀμεργέπη (cf. Bothe zu des Aristoph. Acharn. V. 574); δή nach Präpositionen; als κατὰ δή; γοῦν, igitur, sehr häufig; σφεῖς von der ersten Person; das poetische ἐκτανθῆναι u. A.

Aus diesen zerstreuten Bemerkungen sehen wir bereits, daß die hellenische Sprache mit dem VI. Jahrhunderte schon tief angegriffen war. Denn die Schriftsteller dieser Periode charakterisiren sich alle dadurch, daß die Formbildung, dem entschiedenen Typus der klassischen Sprache bereits entfesselt, keiner sicheren Analogie mehr folgte, daß die tempora und modi einer neuen Anschauung angehören, worauf die lateinische Sprache einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübte, und daß die Conjunct., Adv. und Partikeln ganz neue Bedeutung und Anwendung gewinnen. Erwägt man ferner, daß alle Schriftsteller dieser und der folgenden Zeit meist durch fortgesetzte Lectüre der alten, herrlichen Dichter die Dürre eigener geistiger Wirksamkeit zu befruchten sich bemühten, so wird es uns gewiß nicht mehr auffallen, wenn poetische Formen und Ausdrucksweisen hie und da auftauchen und wieder in traditionellen Verkehr kommen, obschon sie die attische Schriftsprache antiquirt hatte. So viel steht fest, daß der Geist der Alten und mit ihm der Sprache in der ursprünglichen, anschaulichen Schönheit und reichen Fülle bereits verschwunden ist, und daß fortan Reinheit der Sprache, wo sie sich etwa in einem mehr oder minder hohen Grade findet, nur das Werk glücklicher Bildung, nur angelernt, nicht eingeboren sey. Es folgt also ganz natürlich, daß in den späteren Zeiten, da die ganze westliche Hälfte des oströmischen Reiches, durch die Stürme kriegslustiger Völker erschüttert, seinem Schicksale preisgegeben war, die Sprache nur in Byzanz und auf Inseln sich in einiger Reinheit forterhalten konnte, während in den Provinzen ein ganz eigenthümliches Idiom sich gestaltete.

Wir werden nun, um an einem Beispiele den Geist des Verderbnisses mit voller Klarheit herauszustellen, sogleich auf das IX. Jahrhundert übergehen. Bernhardy*) urtheilt von Joannes von Antiochien, genannt Malalas (syrisch Malolo, der Beredte): „Malalas ist der schlechteste Stylist und seine Diction, sein Sprachschatz, seine Redeformen verrathen ein solches Unmaaß von Unbildung, eine solche Auflösung der Grammatik, daß man schwerlich vor den Zeiten des Macedoniers Basilios und seiner Nachfolger irgend Analogien dafür finden dürfte.“ Dieser Verfall der Sprache läßt sich nicht etwa bloß daraus erklären, daß er ein National-Syrer war, denn Antiochia war seit den Seleuciden ein Sitz griechischer Gelehrsamkeit, und Malalas giebt selbst einen Beweis umfassender Studien, da in seinem Werke die werthvollsten Fragmente verloren gegangener Schriftsteller enthalten sind; sondern er mußte dem in jenen Gegenden allgemein hereinbrechenden Verderbnisse folgen. So findet man, was die Lautverhältnisse betrifft, ein Schwanken zwischen αι und ε, οι und υ (vergl. Bentley epist. ad Millium p. 737); die neuen Formbildungen χάρων, ἐς f. αι als Πέρσες; Nomina auf ᾶς in Fülle (vergl. den excurs. v. Bentley

*) In den Berliner Jahrb. für wiss. Kritik Nr. 17 f. 1832.

epist. p. 741); πλέον μου, mehr als ich; μειζότερος, älter; Acc. plur. 3 decl. auf ες f. ας; ὁ ἴδιος αὐτῆς ſtatt des refl.; den Syriasmus μετὰ τοῦ ἐφόρει κόσμου (Uhlemann ſyr. Gramm. §. 56 Anm.); βασιλίδες, ſonach ſchon die Endung ιδες; κάματος, That; κῦρις f. κύριος; κονδόθριξ, kurzhaarig; Ἕλλην ein Heide im Gegenſatze zu Ῥωμαῖος; ἅρμα, Bewaffnung; αὐθωρὸς, ſelbſt geſchaut. In eigenthümlichen Bedeutungen erſcheinen: τυραννεύω, ſtehe gegen einen auf c. acc.; απάγομαι, ſtamme ab; μεσάζομαι, theile in der Mitte; λύπη und λυποῦμαι vom Aerger; ἀωρίζομαι, ambulo. So die Uuformen δόσας, ἐκβάλαι, mit falſcher Endung, Betonung und Bedeutung, da es hier hinausführen heißt; das Augment fehlt in αἴτησε; ἀποκρύβει; διαφθονούμενος in act. Bedeutung; ἐτίμουν, ἔφυγαν; ἀγάγαι, ἄξατε etc.; ἦξαι, στήσας f. στάς. Eine bemerkenswerthe Stelle, welche zugleich den Uebergang in das romaiſche Conditionale bezeichnet, ſteht S. 297, 21: καὶ ἤθελεν ὑποστρέψαι καὶ κατελθεῖν εἰς τὴν ἀνατολήν, καὶ οὐκ ἠδύνήθη, er wollte umkehren und konnte nicht, alſo: er würde umgekehrt ſeyn, wenn er konnte. (Das καὶ in der Bedeutung aber iſt ein Syriasmus, vergl. Uhlemann §. 85, 4. p. 236).

Auch bei den Conjunct. ſtoßen wir auf ſonderbare Fügungen, z. B. ἵνα mit dem Indic., als ἵνα ῥίπτετε; ἵνα nach κελεύω, λέγω, als: λέγει, ἵνα κελεύσῃς, jubet, ut dimittas; ὅτι μὴ, ὅτι εἰ c. conj.; ἐὰν c. indic.; ſogar εἰ τις οὖν ἐὰν, welches wahrſcheinlich ſyriſch gedacht iſt (Uhlemann p. 235); ἐκέλευσε καὶ ἐκαύθη und ἐγένετο — ἀνέβη (144, 4) ſind ebenfalls Syriasmen (vergl. denſ. p. 236, e u. 190 Anm.). Die Präp. ἀπὸ und πρός, dieſes c. acc. bei paſſiver Fügung; ἀπὸ bei ἀπούω; ἅμα c. gen. u. dat.; εἰς bei der Ruhe; ἤ μόνον kaum, z. B. ἤ μόνον κατέφθασεν, εὐθέως ὥρμησεν (300, 7); μὴ beim Partic. ſtatt οὐ (347, 23). Auch eine Fülle hibrider Wörter trifft man, z. B. ῥῆγες, reges; πραιδέυω, praedor; τρακταῖζω, tracto; φοσσάτον, foſſatum; Heer u. A. — Leo Diakonos, welcher in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunders lebte, hatte das Glück, in dem berühmten Helleniſten Haſe zu Paris einen höchſt gründlichen Bearbeiter zu finden. Wir entdecken in der Diction dieſes Schriftſtellers nicht nur die oben ſchon angeführten Eigenthümlichkeiten, als αὐτὸς, dieſer, Formen von στάω, κῦρις f. κύριος, den Gebrauch des Impérf. ſtatt des Aoriſtes, den Conj. Aor. für fut. und umgekehrt, ſondern noch andere Fügungen und Bedeutungen, als: μυριάδες, adject., σπαθιά, Schwertſchläge (von σπαθί, spatha, daher spada), ταξειδιον, Seeexpedition (daher das rom. ταξιδεύω, reiſe zur See); Deminut. Formen in primitiver Bedeutung; ἀνωτίζω, ich vernehme, f. ἀκούω (Vorrede XIX.); προοδεύω, kirchlich, gehe vorher; ἦτω προσδοκῶν, condit. — Bei Nikephoros II. Phokas findet man ἀτιμοῦσθαι, welches einen romaiſch-plebeiſchen Anklang hat; χώρα, Dorf. — Bei Joannes Kantakuzenos findet man ſchon ein Gebilde mit πούλος, als Σεβαστόπουλος, welcher ſeiner Abkunft nach ein Myſer, Slave war (Pontan meint zu III. 460, 3 der Geſchichte desſelben, das Wort bedeute nichts). — Wir gehen auf das XV. Jahrhundert über, um an der Gräcität des Dukas zu zeigen, mit welcher Macht nunmehr die Sprache des Volkes in Folge gänzlicher Barbarei hervortrete. Joannes Dukas, aus kaiſerlichem Geblüte,

flüchtete sich nach Konstantinopels Eroberung durch die Türken zu den beiden edlen Genuesern Gasteluzzi, Fürsten auf Lesbos, wo er zu diplomatischen Sendungen gebraucht wurde. Hier tritt plötzlich eine solche Fülle ganz romaischer Bedeutungen, Formbildungen und Fügungen auf, daß man nunmehr die althellenische Sprache als ausgestorben betrachten kann. Man vergleiche nur: *ἄνταρσις*, Einfall; *ζημία*, Schmach, Verlust; *σκότωσις*, Blendung, zwar ein ächtbyzantinisches, aber gräßliches Wort, von dem die Bedeutung Tödtung ausging; *τὰ γένη*, Völker, da *ἔθνος* ein Heidenvolk bedeutet, dem Gleichklange nach wegen gens oder des venet. zente erhalten; die genit. auf *α* von Wörtern auf *ας*; *πῶμα*, Leichnam; so finden wir *μαγίστορας* betont; das venet. z mit τζ gegeben, als *προβέντζα*-provenza; die Endungen *αδες*, *ιδες*, *ιδας* wie den acc. *Φραντζίσιδας*, *φηγάδες*, *κόντιδες*, comites; *χιλιάδες* adj. gebraucht; *αὐτὸς* durchweg in Beziehung auf das Subject; nach dem Kompar. *παρὰ* c. acc.; *μεσολαβῶ*, befinde mich dazwischen; *προξενῶ*, bewirke, zwischen dem Dativ und Acc. schwankend; *πεπόιηκαν*, *ἐπρόσεχε*, *τεντώνω*, schlage Lager; *πληροφορῶ*, überzeuge; *φθάνω*, komme an; *κρατεῖ*, es dauert, *συνάντεῖ* c. acc.; *ἀθετῶ*, hebe auf; *δεξιόω*, empfange; *κατουνεύω*, ital. cantono; *διφενδέυω*, ital. difendo; *ἀραυόω* (alle auf *οω* haben romaisch *ώνω*); *ἔδιδεν*; *ἐγκολποῦμαι* ital. abbraccio; *ἦν εὑρισκόμενος*, befand sich (trovarsi). Besonders aber merkwürdig ist der Gebrauch des Infin. mit *τοῦ*, welcher theils dem reinen Infin. oder dem mit di und à in der italischen Sprache entspricht, als: *ὑπεσχέθην τοῦ εἶναι*, was der venet. Uebersetzer des Dukas so gibt: ho promesso esser; *ἔστειλε τοῦ παραλαβεῖν*, mandò à prendere; *δίδωσι ἄδειαν τοῦ περιπατεῖν*, li dicde libertà de andare; so entspricht *μόνον μή* dem solamente che non; *οὐκ ἔχω ὅτι ποιῆσαι* wie non saper che si fare. Nach *ἵνα* der indic. fut.; *ἔχει δοῦναι* (darà), wie das it aver à dare, zu geben haben d. h. werden (p. 33, 14). Es begegnet uns ferner der Acc. für den Dativ (77, 15); *ὁ καθεὶς πῶς* f. *ὅτι*; *γύροθεν τὴν νῆσον*, intorno l'isola; *μὴ*, sogar das gehäufte *μηδὲν μηδὲν* bei dem Partic.; *μηδαμινός*; *συχνέκις*, spesso; *ἔμπροσθεν* c. gen., avanti; die Präpos. *ἐν* kommt häufig vor mit dem Dativ selbst bei der Richtung nach einem Orte, dagegen *εἰς* bei der ruhigen Lage, so daß man sicher annehmen kann, daß der Schriftsteller nach dem ähnlichen Klange mit *in* italisch gedacht habe, u. A. — Das an Dukas angefügte Chronicon breve, welches die Zeit von 1089 bis August 1522 umfaßt, ist ganz romaisch geschrieben. Es möge also genügen, wenn nur wenige Formen aufgeführt werden. Man liest *γυρίζω* c. acc., ich durchziehe; *τζακίζω*, treibe zurück; *ἔδοσαν γνωστὸν τοῦ ἀφεντὸς* (dar notizia); *σκοτώνω*, tödte; *ἦταν*, *ἐκατέβηκεν*, *εγίνετον*, 3. pers. sing.; *ἤφερε*; *διδάσκαυν*; *περισσότερον ὑπέρ*, mehr als; *μέσα εἰς*; *ἀπό* c. acc. Zum Schluße folge diese Stelle als Muster: *Οἱ χριστιάνοι, ὁποῦ εἶναι εἰς τὴν πόλιν, μέλλει νά ποιήσουν στάσιν* (S. 525, 8). *)

*) Vergl. über diese Fügung Lobeck's parerg. ad Phryn. p. 741 f. u. Bernh. wiss. Synt. p. 366. —

Wie die Einfälle der Barbaren und die Vermischung mit denselben den Verfall der Diction bewirkten, so mußte zugleich auch die Aussprache verdorben werden. Die griechische Sprache hörte allmählig auf, eine quantitirende zu seyn, weil der belebende Geist verflüchtigt war, und wurde eine accentuirende. Man schreibt die Entstehung der politischen Versart, welche die einzige der Romäer ist, dem zehnten oder eilften Jahrhunderte nach Christus zu. Keine Sylbe hat die Quantität ihrer Vokale und Consonanten, sondern die Prosodik hängt ganz vom Accente ab. Anfangs waren diese Verse ungereimt, wurden aber zur Zeit des Tzetzes gegen das Ende des XII. Jahrhunderts gereimt.*) Als Endresultat ergibt sich aus diesen zerstreuten Bemerkungen, daß der Geist des hellenischen Volkes in Folge einer ganz anderen geistigen Richtung und der unausgesetzt wechselnden Anfälle anstürmender Völker schon Jahrhunderte vor dem Falle Konstantinopels als ganz verflüchtigt betrachtet werden kann; daß mit dem Verfalle desselben auch die Sprache im Kerne angegriffen wurde, und ein entgegengesetzter Typus durch Mischung hervorgehen mußte. Welche Veränderungen die byzantinische Sprachweise durchlief, wie sie durch Abhängigkeit von altklassischen Mustern mit edleren Elementen gesättigt und so künstlich erhalten wurde, haben wir so eben auf sprachhistorischem Wege erfahren. Nachdem aber der Mittelpunkt des Volkes gefallen war, fanden die hellenischen Musen an den Höfen kunstsinniger und Wissenschaft pflegender, italischer Fürsten Aufnahme und Zuflucht. Ein blutiger Vorhang deckte nun über dreihundert Jahre lang das in ein großes Grab verwandelte Land des bewunderungswürdigsten aller Völker; nur die Inselstadt Venedig rang noch lange fort mit dem orientalischen Riesenvolke, um noch einige Trümmer für seine Gewinnsucht zu retten. —

Die romaische Sprache in ihrer gegenwärtigen Gestaltung unter dem Einflusse fremder Zungen.

So ward das christliche Volk der Romäer aus den Jahrbüchern der Geschichte getilgt, aufgegeben von dem übrigen christlichen Europa und von den Anhängern des Propheten in den Sklavenstand erniedriget; nur zuweilen gab es Zeichen seines Volkslebens, wenn ein glaubensverwandtes Volk dasselbe zur Schilderhebung aufregte, um es einem noch härteren Loose anheim fallen zu lassen. Was hielt es aufrecht inmitten der tiefsten Bedrängniß und Verwilderung? Der Geist des Christenthums war es, der völkerbelebende; und der das Fremde abstoßende Character des Muhamedanismus wirkte mit, daß dieses Geschlecht sich noch als Volk begriff und als Einheit rettete. Dazu kam, daß einige durch

*) Vergl. Struve's Rec. von Kißlings Ausgabe der Chiliaden des Tzetzes (Seebode's krit. Bibl. 1827. 3 St. p. 241, 306). Hier werden ganz neue Gesetze über die politischen Verse des Tzetzes, Philes und Manasses aufgestellt. Ikens Eunomia I. Bd. p. 3 u. II. p. 238 f.

Natur und Verhältniſſe begünſtigte Küſtenſtädte und Inſeln ſich nach und nach zur Wohlhabenheit erhoben, indem Kaufleute mit den weſtlichen Küſtenländern Europa's ſich wieder in Verkehr ſetzten; wodurch wenigſtens ein gewiſſer Grad feinerer Bildung erworben wurde. Bald fingen junge Hellenen an, an den Lehranſtalten Italiens, Frankreichs und Teutſchlands ſich für die Arzneikunde auszubilden, welche, mit neuen Ideen nicht nur wiſſenſchaftlicher, ſondern politiſcher Art bereichert, in ihr Vaterland zurückkehrten und ſo die erſten Keime zur Befreiung des Vaterlandes niederlegten. Es iſt eine merkwürdige Erſcheinung, daß außer den Inſeln gerade das weſtliche, in früherer Zeit von fremden Völkern beſtürmte und innerlich zerſetzte, Griechenland es war, welches jetzt auf den Schauplatz trat; denn wir haben geſehen, daß die ganze große Ländermaſſe von dem Iſter an bis zu den Thermopylen, dem Iſthmus und den Bergrücken des Taygetos vom Zuſammenhange mit der Hauptſtadt getrennt und auf ſein eigenes Schickſal angewieſen war. Wie nun dieſe Ländergebiete, nach der lückenhaften Beſchaffenheit der byzantiniſchen Quellen, der inneren Geſchichte faſt ganz entbehren, da die äußere nur in fragmentariſcher Kürze erſcheint, ſo läßt ſich auch die radicale Umgeſtaltung der Sprache ſeit den Anfängen ihrer Entſtehung und Fortbildung bis zu dem Punkte, wo ſie eine feſte Norm gewann, auf ſprachgeſchichtlichem Wege nicht genügend verfolgen und erklären. In wie weit die Sprache in dem byzantiniſchen Idiome wurzle, kann man zum Theile nach den oben, nur dürftig gegebenen, Andeutungen durch Ausſcheiden erſchließen. Zum Theile gibt uns das Vorherrſchen des Accentes über die Quantität *) einen ergänzenden Beweis, daß die Entſtehung der neuen Sprache ſchon ſehr frühe zu ſuchen ſey, am wahrſcheinlichſten aber um die Zeit, da die Slaven den Peloponnes koloniſirten. Die Geſchichte der poetiſchen Literatur zu verfolgen, iſt nicht dieſes Ortes; daher ich in Kürze auf die bekannten Werke von Ikeu und Th. Kind verweiſe. Aus Mangel an dieſen Quellen, mit Ausnahme der einzelnen Bruchſtücke, welche Du Cange in ſein lex. med. et inf. Græcitatis aufgenommen, habe ich die vom lebendig ſchaffenden Volksmunde weg ausgezeichneten Volkslieder, **) ferner die meiſten anderen, wenn auch noch ſchwachen Verſuche dieſer Literatur zu Grunde gelegt. Allein es ergeben ſich dabei ganz beſondere Schwierigkeiten; minder von Seite der Volkspoeſie, wenn ſie die ächte, obſchon auch hier die mündliche Auffaſſung und der Mangel ſicherer Orthographie viele Dörner hinlegt, als von Seite der gereinigteren Schriftwerke. Denn da noch keine allgemein anerkannte, muſtergültige Proſe geſchaffen iſt (auf Korai wird man ſich wohl nicht berufen), ſo ſchreibt Jeder, welcher als Schriftſteller auftritt, in

*) J. Harris ſagt in den Philological inquires. P. 1. p. 74 ſehr treffend: Many causes, and chiefly the irruption and mixture of *Barbarians* contributed to the debasing both of *Latin* and *Greek*. As Diction was corrupted, so also was *Pronunciation*. *Accent* and *Quantity*, which had been once accurately distinguished, began now to be *blended*.

**) Vergl. hierüber die geſchmackvolle Abhandlung von Thierſch: Ueber die neugriechiſche Poeſie ꝛc. München 828.

dem angebornen Idiom; wobei der Bildungsgrad und der Ort der Bildung vor allem erwogen werden muß. Daher tragen diese schriftlichen Erzeugnisse einen sehr verschiedenen Stempel an sich.*) Bald sind sie mehr mit slavischen, bald mit albanesischen, bald mit romanischen, bald mit türkischen Wörtern und Wendungen untermischt, oft sind sie ganz mit altgriechischen Wörtern und Phrasen aufgestutzt; was an die kampidanische Mundart auf Sardinien erinnert, die, wie bekannt, aus dem Sicilianischen, Spanischen und unveränderten Latein gemengt ist (vergl. Adelung Mithr. v. Vater. II. Thl. p. 529). — Was nun die Mundarten betrifft, so sagt Th. Zygomalas in einem Briefe an M. Crusius (in dessen Turco-Græcia): *ἡ ἁπλῆ καὶ κοινὴ αὐτὴ γλῶσσα, ἔιτε δημοτικὴ, ἢ ἰδιωτικὴ τῶν νῦν δυστυχῶν Γραικῶν, πολύμικτός τις ἐστὶ καὶ διάφορος. εὑρήσεις γὰρ ἐν τάυτῃ Ἑλληνικὰς φωνὰς ἢ καὶ λόγους ὅλους ἐσθ' ὅτε καὶ Ῥωμαϊκὰς* (römische) *ἢ καὶ Ἀγαρηνῶν ἢ καὶ Ἀλβανῶν κ. τ. λ.* Vergl. die hieher bezügliche Stellen bei Du Cange, (Vorrede VII.); und Kodrika zählt nach geringem Anschlage 13 Hauptdialekte (vergl. die Streitschrift desselben Observat. sur l'opinion etc. Leipzig 813, p. 13). — Mundartliche Verschiedenheiten werden entweder durch innere Ursachen und Veranlassungen, als da sind Lebendigkeit und Fülle der Sprachelemente und ihr Ineinanderspielen, hervorgerufen; oder durch äußere, als Völkerverkehr, Ansiedelungen, Eroberungen u. A. Die Mundarten sind, wie der geniale Ad. Wagner sagt, gleichsam die Sprache im Werden, ihr bewegliches Leben, wenn die Schriftsprache mehr ihr Seyn, ihr Beharrliches darstellt. Ueberhaupt ist die Entstehung der Dialekte dadurch bedingt, daß ein Volk sich in seinen Stämmen darstellt, welche, je nach Verschiedenheit der natürlichen Verhältnisse, den Inhalt ihrer Gedanken in formaler Verschiedenheit aussprechen.**) Indem damit die Frage über die Verwandtschaft der Sprachen zusammenhängt, wollen wir nur durch wenige Worte auf das Folgende vorbereiten. Jene Sprachen stehen in Verwandtschaft, welche durch gleiche Abstammung verbunden sind. Diese kann aber seyn eine nahe, wenn eine Sprache mit einer anderen ein formal ähnliches Gepräge hat und den Gedankeninhalt in verwandter Fügung ausspricht; eine äußere tritt ein, wenn nur eine zufällige Uebereinstimmung in Formbildungen und Fügungen besteht, wobei der Grundtypus jeder einzelnen Sprache

*) Nach v. Hammer ist das Neugriechische selbst heute weit entfernt, so ausgebildet zu seyn, wie das Italische zu Bembo's Zeit (eine lingua volgare). Derselbe unterscheidet drei Systeme der Ausbildung: 1) Dukas wollte, daß sich das Neugriechische durch Einführung von altgriechischen Formen und Wörtern bilden soll, — Makaronismus. 2) Der Rechtsgelehrte Katardzy suchte zu beweisen, daß das Neugriechische so geschrieben werden muß, wie man es spricht. Der liebliche Dichter Christopulos fand in ihr eine fünfte altgriechische Mundart. 3) Korai schlug den Mittelweg ein, um die Gelehrten und das Volk zu versöhnen; er wollte die Schriftsprache reinigen, ohne fremdartige, althellenische Formen einzuführen. Vergl. Wiener Jahrb. Nr. 47, p. 73 und die kritischen Bemerkungen gegen Dukas an der röm. Uebersetzung von des Sophokles Ajas. Wien, Zwack, 817.

**) Vergl. Philologische Skizzen von Ferdinand Winckelmann im Archiv für Philol. und Päd. von Seebode ꝛc. II. B. IV. H. p. 493.

seinem eigenen Triebe folgt. Wird nun eine lebende Sprache durch nothwendiges Eindringen fremdartiger Elemente seinem Typus untreu, so ist sie eben schon aus sich herausgetreten und gestaltet sich in ein neues Erzeugniß um. Findet dieses statt, so ergeben sich auf geschichtlichem Wege folgende Fälle: Entweder nämlich wird ein solches Volk von einem anderen und roheren in Masse überwältigt; dann wird dieses seine Ausdrucksweise dem Wesen jener eindrücken, d. h. im Material jener denken und es zur analogen Einheit umgestalten, wenn beide durch gleiche Religion und Gesetze zu einem Volke erwachsen. Dadurch wird die Sprache des einen durch die des anderen neutralisirt. So entstand aus der gallisch-lateinischen Volgare durch die Zersetzung mit dem Fränkischen die französische; aus der lateinischen Provinzialsprache Spaniens durch Mischung mit den Sprachen der daselbst angesiedelten Germanenstämme und mit der arabischen die spanische; so die italienische, portugiesische und wlachische.*) Oder hat sich in die Marken eines großen Volkes ein anderes in geringerer Anzahl eingeschoben, so wird dieses von jenem allmählig absorbirt, wenn die Bedingungen einer Verschmelzung gesetzt sind. Die vielen wendischen Stämme in Franken und an der Nordsee germanisirt. Oder keilen sich einzelne Wanderschaaren eines oder verschiedener Völker in ein anderes ein, so bestehen wohl beide einige Zeitlang in der Gesondertheit. Weil aber da ein gegenseitiger Austausch stattfinden muß, so stellt sich ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihnen her, so daß ihre Sprachen oft lange nebeneinander bestehen. Allein da das Bedürfniß des Lebens sie zur Verständigung zwingt, so fluthen die wesentlichen Sprachformen mit den Begriffsbezeichnungen gegenseitig über, bis ein Volk und eine Sprache erwächst. Dieses ist der Bildungsgang der romaischen Sprache, welche, auf dem Grunde des Byzantinischen wurzelnd, durch den Mund der slavischen, wlachischen, romanischen und der albanesischen Sprache nach verschiedenen Modifikationen zersetzt worden ist. Dagegen kann der Einfluß des Türkischen nur ein äußerlicher seyn, weil es nach dem Charakter des Volkes eine centrifugale Kraft äußert. Man kann also das Romaische eine Mischsprache nennen, wenn in ihr fremdartige Bestandtheile liegen, welche den Gesetzen analoger Bildung zur Einheit widerstreben; in welchem Falle sie sich in zwei oder mehrere verwandte Sprachen ausscheiden müßte. So unterscheiden wir drei verschiedene Idiome der romaischen Sprache, von denen das nördliche vorzugsweise den slavischen, das südliche den romanischen und das in Mitte liegende und den Uebergang bildende den albanesischen Charakter an sich trägt. Daran schließt sich der Einfluß des Türkischen, welcher nur ein äußerlich-nothwendiger ist. —

---

*) Vergl. Adelungs Mithridates von Vater III. Thl. und in Bezug auf das Französische Rinke's treffliches Programm: Ansicht über die Entstehung und Bildung der franz. Sprache. Heiligenstadt 832.

I. Das Romaische unter dem Einflusse der slavischen Sprachen.*)

Die Kolonisation slavischer Völkerstämme in Hellas und im Peloponnes ist eine unbestreitbare Thatsache, wenn sich auch weder der Anfangspunkt noch die allmählige Ausbreitung derselben mit voller Gewißheit durchführen läßt. Die Niederlassungen geschahen wohl in Folge der Awarenzüge unter Bajan-Chan, indem einzelne Wanderschaaren das zum großen Theile verödete Land besetzten, sey es nun auf friedlichem oder feindlichem Wege. Hier griffen sie wie überall, ihrem National-Charakter gemäß, bald zum friedlichen Leben der Hirten und Ackerbauer, bildeten neben der ursprünglichen Bevölkerung, welche sich fortwährend weniger im Binnenlande als in den stark befestigten Seestädten erhielt, besondere Gemeinheiten und gaben den Ortschaften, Bergen, Thälern, Flüßen und Bezirken neue slavisch klingende Namen. Nach Prokopios, welcher die älteste Beschreibung der Slaven lieferte (562), lebten sie in demokratischer Verfassung, wohnten in dürftigen Hütten und wechselten mit den Wohnsitzen. Auch ist gewiß, daß es einen Stand der Edlen gab, eine Art Stammhäupter (shupan von shupa Gau), im Gegensatze der Freien**) und außerdem noch Unfreie (Schaffarik Gesch. der slav. Spr. S. 15). Besonders liebten sie es, im flachen Lande, in wiesenreichen Thälern, welche durch Berge gedeckt waren, sich häuslich niederzulassen; denn das Städteleben sagte anfangs ihrer wandernden Lebensweise wenig zu. Seitdem aber Theoktistos die peloponnesischen Slaven in Abhängigkeit von Byzanz gebracht, verschwanden im Laufe des IX. und X. Jahrhunderts die Shupanien. Grund und Boden wurde entweder den größeren Städten oder Klöstern zinspflichtig, und angestammte Sitte, Religion und Sprache erlagen dem byzantinischen Einfluße (Zink. S. 767). Als stumme Zeugen dieser merkwürdigen Umwandlung haben sich auf der Pelopsinsel eine Menge von Ortschaften erhalten; wobei die Thatsache nicht zu übersehen ist, daß diese Benennungen überall von der Nordsee bis an das schwarze und adriatische Meer, wo nur immer slavischer Mund sprach, sich auffallend gleichen, weil sie von natürlichen Beschaffenheiten der Erdoberfläche geschöpft wurden.***)

---

*) Es sey hier ein für allemal bemerkt, daß aus Mangel an kyrillischen Schriftzeichen bei Wörtern aus denjenigen Sprachen, welche sich der Kiriliza bedienen, lateinische Schriftzeichen angewendet werden mußten. Ueber Abstammung, Wohnsitze, Kultur und Sprache der alten Slaven vergl. Schaffarik Gesch. der slav. Spr. u. Lit. §. 1 — 5, u. desselben besonderes Werk über die Abstammung der Slaven.

**) Die reiche Frau Danilis (Zink p. 781), welche mit ihrem Gatten gleichen Namen hatte, war eine Slavin; denn dánjko heißt im sloven. ein zehentfreier Insasse, Vasall. Vergl. Murko sloven. u. Schmidt russ. Wörterb.

***) Vergl. außer Zinkeisens Anhang den erheblichen Beitrag des geistreichen Slavisten Kopitar in den Wiener Jahrb. Nr. 51 S. 111, wovon wir das Wichtigste mit eigenen Versuchen im Texte ausheben.

Wie es eine reichliche Menge von goriza, Görz, sagórje (sa, hinter und gora, Berg) in Nord- und Süd-Griechenland gibt, so einen Berg χλοῦμος, slov. hom, Kulm, Bühel; daher ζαχλοῦμοι (chlm), hinter dem Berge (Schaff. serb. Leſ. S. 52). Gardilev möchte ich von grádíti zäunen und léva, ein gemauerter Herd oder klev, Stall ableiten; daher die vielen Ortsnamen auf leben in Deutſchland (vergl. Murko). Arachóva vom Adj. oréhov (vergl. auch Schaff. ſ. V. p. 82), nußbäumen. Veligosti (Wolgaſt) von veliko, groß und gozd, Hochwald; dagegen beligrad von bél und grád, Weiſſenburg. Navarin, nach Kopitar von javorina, kollect. Ahornwald, dem analog bukovina, Buchenholz (das vorgeſetzte N in Navarin kann den Kundigen nicht befremden). Kamenitza von kamen, Stein, Chemnitz; davon kémnat, ſteinigt, Stadtkemnat. Die vielen βάλτος von blato, Moor. Bistritza, gleichnamig dem Fluße und der Stadt Feiſtritz in Siebenbürgen; denn bistriza iſt ſlov. ein Waldſtrom von bister, klar, reißend. Sonſt vermuthete ich, die Stadt Μιστρά ſtamme mit vorlautendem m eben daher, da auch hier das Flüßchen gleichen Namen haben ſoll. Wahr iſt es, daß die Endung στρά nicht ſlaviſch iſt; daher auch Kopitar das Wort nicht für ſlaviſchen Urſprungs hält. Allein die ſo häufige Betonung des a am Ende, als in Λεχενά, Τριπολιτζά, weiß ich mir auch nicht aus dem Slaviſchen genügend zu deuten. Leake will geleſen haben: mese. Misa, Tiſch gibt zwar einen Anklang an Meiſſen, wobei aber die Endung vollends unerklärlich bleibt (Zink. S. 756). Ferner Vervitza von verbóviz, Weidengegend. Miſolunghi, ein Zwitter von μέσα und λουγ, Hain, alſo Mitterwald. Nezero von jeséro, See, Léza von lésa, Holz, auch Hürde, alban. λίς. So werden alle Benennungen auf itza, etz, ena, ina, ova ſlaviſcher Bedeutung ſeyn, weil ſie überall die Begriffe Berg, Thal, Ebene, grün, klar, u. A. ausſprechen. Auch die anderen Namen, welche ſich im Peloponnes finden, haben im Alterthume nichts Analoges. So alle Städte und Klöſter des heiligen Dimitri, Baſilios, Joannes, Elias; andere ſind rein ſlaviſch gedacht, als καλάβρυτα, Schönwaſſer, dem im Slaviſchen Alt-Gutwaſſer, stará voda, dobrá voda entſpricht u. A. — Fallmerayer deutete bekanntlich den neuen Namen der Halbinſel Morea durch das ſlaviſche Wort more, Meer, wovon er die Bedeutung Küſtenland ableitete. Daß aber dieſes Verfahren dem Baue der ſlaviſchen Sprache widerſtrebe, hat ſchon Kopitar bewieſen, weil es in dieſem Falle pomórje heißen müßte (bei Zink. S. 740). Wann dieſe Benennung entſtanden ſey und welche Bedeutung ſie habe, darüber läßt uns die Geſchichte rathlos. Nach Zinkeiſens ausführlicher Erörterung (S. 846) hat ſich wenigſtens ſo viel ergeben, dieſe Benennung möchte während des XI. und XII. Jahrhunderts entſtanden ſeyn, alſo in jener Zeit, da die Abendländer mit den Romäern in Berührung traten. Bis in das XIII. Jahrhundert kennt kein byzantiniſcher Geſchichtſchreiber ein Morea; ja ſelbſt bei Dukas, welcher gegen die letzte Hälfte des XV. Jahrhunderts lebte, findet ſich, dem Kurialſtyle gemäß, nur der Name Peloponnes, erſt im Cron. breve aus dem folgenden Jahrhundert, welches im venetianiſchen Dienſte geſchrieben worden, findet ſich immer die Bezeichnung ὁ Μωραίας (Μωραῖτες). Schon das Geſchlecht und die Betonung iſt auffallend genug, früher ὁ Μωρέας, — εᾶς, jetzt ὁ Μωρέα,

so daß es zu weiteren Deutungsversuchen anlockt. — K. Justinian hatte an 12,000 Mardaiten aus ihrem Vaterlande Syrien nach dem Osten und Westen verpflanzt. Als K. Basilios, der Macedonier, die Sarazenen auf Sicilien und in Unteritalien bekämpfte, erschienen nach dem Falle von Syrakus (878) unter den peloponnesischen Unglücksboten auch Mardaiten und Toraten (wohl der albanesische Stamm der Toriden?) Zink. S. 806. Diese Mardaiten waren, wie ihre orientalischen Brüder, welche mit den Sarazenen den Kaiser bedrängten, sicherlich Manichäer *) (Zonar. II. p. 168 ed. Paris). Wir lernen sogar ihre Wohnsitze kennen aus einer Stelle bei Const. Porphyr. (de cerim. A. B. I. p. 665), da sich dieser gegen die Sarazenen auf Kreta (949) rüstete, zu welchem Feldzuge er auch 3000 Mardaiten aus den Thematen des Westens, Nikopolis, Peloponnes und Kephalonia entbot. Es war nun nichts natürlicher, als daß diese Mardaiten (schon im Oriente so genannt, vom Syrischen marido, rebellis, apostata bei Castelli) als ein Volk wilder Natur, zugleich Gebirgs- und Seeräuber, der Schrecken dieser Gegenden wurden. Daher bin ich der unmaßgeblichen Meinung, der Name Morea sey von ihnen dem westlichen Griechenlande beigelegt worden und von da nach Italien gedrungen; morg oder morgo heißt nämlich auf Syrisch eine Wiese, Weideplatz, welche Benennung für die wiesenreichen Gegenden Westgriechenlands sehr gut paßt. So faßten sie auch die Stadt *Πάτραι* mit syrischem Munde *Πατρᾶς* auf, weil sie fremden Pluralendungen die Endung as mit Olaf gaben (Uhlemann syr. Gr. p. 108). Nach derselben Anschauung würde auch die Landschaft Libada **) geschaffen. —

Ob die Maniaten spartanischen Geschlechtes sind, wie von Stackelberg meint, oder aus althellenischem Stamme entsprossen (Zink. p. 769), oder mit Fallmerayer für jene Mardaiten gelten sollen, läßt sich aus historischen Quellen nicht mehr ermitteln, es wäre denn, daß sich einmal nach genauerer Erforschung ihres Idioms eine sprachliche Quelle aufschlöße. Auch so viel möchte wahrscheinlich seyn, daß der Name Mani oder Maina sich weder aus dem Slavischen noch Albanesischen erklären lasse, wenn auch Kopitars Nachricht, daß sich ein Maina bei Budua befinde, volle Beachtung verdient. — Die Tzakonen, welche in sieben Dörfern zwischen Navplion und Monembasia wohnen und ein den anderen Griechen unverständliches Idiom sprechen, hält Nikeph. Gregoras (1 p. 98, 13) für die unmittelbaren Nachkommen der Lakonen, in der Meinung, die alten Lakonen seyen durch die verderbte Volkssprache in Tzakonen umgewandelt worden. Ob nun diese mit den Tzekonen des Konst. Porphyr (Reiske zu A. B. II, p. 821) derselbe oder ein verwandter Stamm seyen, ist zur Stunde noch nicht ausgemittelt. Die Tzakonen für die Nachkommen der

*) Sie waren wohl Maroniten und wurden von den Malchiten, d. h. kaiserlich Gesinnten, Rebellen genannt. Es gab auch einen Bezirk Margo in der Nähe von Mosul.

**) Dieses Wort ist auch in das Albanesische eingedrungen und erst slavinisirt, da die Slaven kein solches Stammwort haben. Die Slovenen nennen eine Wiese travnik und die Russen lug. Schaff. s. Lesl. p. 77.

Eleutherolakonen zu halten, läßt schon der Name nicht zu, da das *A*, so viel ich weiß, in keiner von den in Griechenland herrschenden Sprachen in den Laut τζ übergeht. Um so weniger trage ich Bedenken, Kopitars Meinung beizutreten, welcher aus der Deutung der wenigen Ortsnamen und aus den sparsam bekannten Sprachresten auf den slavischen Ursprung hinweist. *) —

Es fragt sich nun, welche der slavischen Stämme sich in Griechenland niedergelassen haben. Die Meinung, russische Stämme hätten den Anfang gemacht, muß aus dem Grunde abgewiesen werden, weil die Slaven bei ihren ersten Anfällen immer unter der allgemeinen Benennung Sklavinen auftreten, ja oft im Gefolge mächtigerer Völker kaum genannt werden; zudem war das russisch-bulgarische Reich von zu kurzer Dauer, als daß ein nachhaltiges Ueberwandern hätte eintreten können. Das Meiste hat aus inneren Gründen wieder Kopitas Meinung für sich, daß die Karantaner der beträchtlichste dieser Metanasten sey; die Bulgaren der zweite, schon in seiner Sprache angegriffene Rest; denn die Serben und Chrawaten seyen an 200 Jahre jüngere Einkeilungen in diese illyrischen Slaven (Wiener Jahrb. XVII. B. p. 96). Hieraus ergibt sich, daß bei einer Untersuchung über den gegenseitigen Einfluß von Sprachen wie hier zunächst die Mundarten der ersten Ordnung, als: 1) das Altslavische, 2) das illyrische Idiom als serbisch, chrowatisch und slovenisch (windisch), und 3) das Russische als Uebergangssprache zur zweiten Ordnung zu Rathe gezogen werden müssen. Daß dabei solche Wörter, welche bei dem stäten Aneinanderfluthen benachbarter Völker die Verhältnisse des Lebens, Religion, Sitte, Handel, Kunst, Wissenschaft und alle Arten häuslicher Bedürfnisse überhaupt aufgenöthigt haben, wohl keinen Beweis der Slovenisirung liefern können, liegt jedem mit dem Gegenstande Vertrauten zu Tage, weil keine Sprache auf einem anderen Wege sich bereichern kann. Aber eine ganz andere Schlußfolge ist für den Fall erlaubt, wenn sich wesentliche, innere Veränderungen nachweisen ließen, als fremdartige Aussprache und Betonung, Abschleifung der Casusformen, der Verbalendungen, Erlöschen fast aller Casus, einiger Tempora, Modi und gänzliche Umgestaltung der Construction.

Das kurze *α* ist im Slavischen dem *o* nahe verwandt, geht also in dieses über, umgekehrt geht das offene *o*, ein Mittellaut zwischen *oα*, in *α* über (Schaff. serb. Lef. S. 14). Beiläufig bemerke ich, daß das *ω* nicht *oo* gleich seyn kann, weil es in Beugfällen immer aus dem A- und O-Laut entsteht. So kommt auch das *η* dem gedehnten slavischen e gleich, welches ein nachhallendes i hat (Met. slov. Gr. S. 3). *Αι* hat den einfachen E-Laut und geht besonders in unbetonten Sylben in *η* über, als *ἡ*, *ψήφω*. So schreibt Russiades (Neuhell. Gr. I. p. 329 f.) alle Verbalendungen mit *η*, z. B. *ἀκούουμη* und so durchweg. Diese Schreibung mahnt mich an den slavischen Vokal Jsche der Nominal-

*) Der Kürze wegen verweise ich auf die entscheidenden Belege desselben in den Wiener Jahrb. XVII. B. 1822 p. 95. Ferner Schaffarik Gesch. der slav. Spr. p. 115.

und Verbalendungen. Im Slaviſchen lautet das gedehnt geſchloſſene o häufig wie u, eben ſo im Romaiſchen, z. B. πουλῶ. Der Halbvokal Jehr geht im Byzantiniſchen bald in e, bald in i, bald in u über, dem römiſchen u in optumus entſprechend, z. B. T'rnóvo, Τούρναβος, Tirnau. Die weiche Ausſprache des γ hängt offenbar mit der Vorliebe der Slaven für die ſchmelzenden Anfangslokale ja, je, ju zuſammen (Dobrowsky Entwurf eines ſlav. Etym. S. 14). Geht eine Stammſylbe auf einen Vokal oder Conſonanten aus, ſo kann nur das vokalleitende i folgen. Obgleich dieſer Jot-Nachklang nicht zum Stamme gehört, ſo hat er doch auf die Ausſprache im Romaiſchen bedeutend eingewirkt; denn πλέον wird πλιά und γραία lautet γριά, τιμοῦμη. Ueberhaupt iſt die Häufung des i vor Vokalen dem illyriſchen Idiom charakteriſtiſch; daher die vielen di, li, ni, ti (Schaff. ſerb. Leſ. p. 39). Die Ausſprache des δ hat ebenfalls einen ſlaviſchen Urſprung. So geht das d in Serbien nach Gegenden oft in i über, wie γιά für διά. Schon Konſtant. Porph. drückte das ſerbiſche dj mit γ aus; z. B. μεγυρέτους aus Medjurecs; vergl. διῆς f. ἰδῆς (Kind zur Eunomia III. 23).

Im Serbiſchen fließen T und D mit Jot zuſammen in einen einfachen Laut, wie im Romaiſchen μάτια; ſerbiſch medik (Schaff. ſerb. Leſ. p. 55). Der ſcharfe Sauſelaut σ iſt dem ſlaviſchen slovo, wie ζ dem zemlja nahe verwandt. Wie die harte lingualis λ im Serbiſchen mit ρ verwechſelt wird, ſo im Romaiſchen Ἀρβανίτης, ἀδέρφια, ſo daß man nicht zu altgriechiſcher Analogie zu greifen braucht (hierüber Kanne über die Verw. p. 86 u. Schaff. ſerb. Leſ. S. 54). Das S wird in beiden Zungen in der Ausſprache getrennt, wie in σ-κάλα. Für die labialis m findet man im Serbiſchen bisweilen b, ſo im Romaiſchen umgekehrt. Der gebiſſene Laut des ϑ findet ſich im Slaviſchen nicht, wo es am Anfange der Wörter mit sv gegeben wird, und im Ruſſiſchen lautet es wie f. Im Romaiſchen iſt der Spiritus asper verloren. Die Serben haben ebenfalls den nakten Vokal und verlieren das χ; die Ruſſen ſprechen Glagol (γ) dafür. *) Und wirklich, ſpricht man dieſes mit offener Kehle, ſo geht es leicht in jenen über (Dobr. inst. l. Sl. p. 9 und Metelko p. 5). Die Italiener haben dieſen Hauch ebenfalls nicht und die Franzoſen nur in wenigen germaniſchen Wörtern. Im Serbiſchen können zwei gleichlautende Conſonanten nicht beiſammen ſtehen; daher wird einer immer abgeworfen. Daraus läßt ſich erklären, warum die Neugriechen die doppelten Conſonanten nur einfach ausſprachen (Wuk Steph. ſerb. Gr. von Grimm p. u. J. David methode p. 4). Als Epentheſis finden wir β in προβοδῶ wie das ſlaviſche provoditi (Dobr. inst. p. 416).

Es iſt eine Thatſache, daß die romaiſche Sprache aufgehört hat, dem Geſetze des quantitativen Sylbenverhältniſſes zu folgen. Gründet ſich die Proſodik auf die zeitliche Dauer der Sylben, ſo dient der Accent dazu, dieſe durch Erhebung einer Sylbe in Einheit zu ſetzen. Daraus folgt, daß, wenn eine Sprache durch das Medium eines anderen Volkes

*) Daraus möchte ſich erklären laſſen, wie Negri das Wort Halle ausſprach. Ilen's Eun. II. S. 161.

geht, die Bedeutsamkeit der Stammsylbe sich verliere, weil die fremde Zunge die stark hervortretenden Sylben zunächst auffaßt, also auch die durch die Betonung gebundenen Sylben fixirt. Es ist nun im Romaischen allgemeines Gesetz, den Accent auf derjenigen Sylbe ruhen zu lassen, auf welcher er in der geraden Form steht, und ihn nicht über die drittletzte Sylbe hinauszurücken. Was die slavischen Sprachen betrifft, so kann der Accent nicht nur auf jeder der drei letzten Sylben stehen, sondern er fällt sogar auf die vierte, fünfte und sechste Sylbe vom Ende (Dobr. inst. l. Sl. p. 53—57); mit der Besonderheit, daß im Serbischen selten die letzte Sylbe betont wird und daß neben dem geschärften Tone in gewissen Fällen noch ein gedehnter eintritt (Wuk Steph. serb. Gr. S. 20). Aber mit konsequenter Strenge wird im Romaischen darauf festgehalten, alle Sylben dem Nominativ gleich zu betonen, wenn es nicht über die dritte Sylbe hinausgeht, z. B. *ἀλήθειων, χάμαραις, νίκων, στρώματων, ἄυξησες; ἄγριου, τολμήτερη* *) u. A. Weit um sich greifend waltet die innere Synizesis; denn wo immer in einem Worte im J-Laut, als *ι, η, ει, οι, υ* oder ein E-Laut *ε, αι* vor Vokalen steht, wird der vorhergehende Consonant jotirt, oder, wenn man will, mit dem folgenden Vokal zusammengelesen, z. B. *μάτια, παιδιά* von *μάτι, παιδί;* ja der einzig erhaltene Genitiv wird hier immer durch Betonung urgirt, z. B. *μαχαῖρι* im Gen. *μαχαιριοῦ, ῶν.* Daher das Gesetz, daß die Letztbetonten den Accent durchaus auf der Endsylbe behalten; die Letzt- und Vorletztbetonten ihn auf die einzig flectirte Form werfen, wohin sich der Begriff drängt, z. B. *λωλόπαιδο, λωλοπαιδιοῦ.* — Im Slavischen entbehren einsylbige Partikeln, darunter die Pronomia, der Betonung, als sá me-*ὀπίσω μου;* któ jest-*ποιό 'ναι.* **) Folgen im Slavischen mehrere tonlose Wörter, so wird das für den Begriff wichtigere betont (Dobr. inst. S. 58). Stehen im Romaischen zwei Pronomia vor einem Verbo, wird das Verbum plebeisch oft tonlos, z. B. *σὲ τά δίδα;* dagegen wird das Pronomen tonlos, wenn es dem Verbo nachsteht wie im Slavischen. — Wenn die romaische Sprache so viele Neutra auf o bildet und auf analogem Wege allerlei alte und neue zusammen würfelt, als *χωριό, κτηνιό,* so gibt das zwar einen starken Anklang an das Slavische, wo o die häufige Endung der Neutra ist; kann aber auch durch den Einfluß des Italischen mit entstanden seyn, indem bekanntlich im plebeischen Romaik das v u. s von den Endungen abfällt. — Es ist eine höchst auffallende Erscheinung, daß die romaische Sprache wie die lateinischen Tochtersprachen einen fast analytischen Charakter angenommen hat, da bei dem Nom. und Adj. alle Endungen der Casus bis auf die Gen. in gewissen Fällen abgeschliffen sind. Sie hat also formell mit den slavischen Sprachen nichts gemein, welche sich einer reichen, ungeschwächten Formbildung erfreuen. So haben diese nicht nur die vier bekannten Casus, sondern noch einen

*) Weiß man sich *ὀννεά* zu erklären, so können auch Synizesen wie bei *ἔννοιωσα* nicht mehr auffallen. David Méthode etc. p. 19.

**) Ueber die Aphäresis in der Volkspoesie werde ich an einem anderen Orte sprechen.

Instrument. und Localis, und das Slovenische oder Windische hat sogar noch den Dual erhalten, welcher im Romaischen gänzlich erloschen ist. Da es der Raum verbietet, die einzelnen Nominativ- und Genitivformen in ihrer Umbildung aus dem Altgriechischen und mit dem Slavischen zu vergleichen, so will ich nur auf Einiges aufmerksam machen. Man hat in der Endung η, z. B. bei κριτῆ, Gen. Dat. Acc. eine Verwandtschaft mit den slavischen Endungsvokalen Jshe und Jery finden wollen, dem ich aber aus dem Grunde nicht beitreten kann, weil sich dieselben gerade bei den Nom. masc. nicht vorwaltend finden. Dagegen finde ich eine andere Erscheinung im Altslavischen eigenthümlich, daß nämlich nach Dobrowskys Zeugnisse der wahre Accus. im Sing. des männlichen und sächlichen Geschlechts dem Nom. gleich war; wogegen die neueren slavischen Sprachen den Gen. für den Accus. bei belebten Wesen setzen (Dobr. inst. p. 460). Bei dieser Annahme ließe sich wohl, wenn in dem so dunkeln Gebiete sprachhistorischer Forschung überhaupt Sicheres zu erzielen wäre, ein Nothbeweis liefern von dem oben schon berührten Abschleifen sämmtlicher s und v z. B. σοφό. Auffallend werden immer die abnormen Pluralendungen aus αδες, ηδες, ιδες, εδες, ουδες bei den Wörtern mit den Endungen ας, ης, α, ε und ου erscheinen. Diese Endungen haben ferner das Eigene, daß sie der Regel nach vorletzt betont sind, der Accent mag im Nominativ auf was immer für einer Sylbe ruhen, z. B. ψαρᾶδες, χατζῆδες, σχοινοῦδες; dagegen Αρμένιδες (J. David p. 20. Russiad. I. 97). Weil sich nun solche Endungen schon bei frühen Byzantinern finden, z. B. Malalas, dem Syrer (βασιλίδες, δουλίδες), so hatte ich bisher den Einfall, sie als durch den lateinischen Mund entstanden zu betrachten, nämlich im Anklange zu ates, ites, utes mit barbarischer Betonung und Anwendung; wie sich denn auch bei diesen Schriftstellern ein Gleichmachen und Nahebringen entfernter Formen zeigte. Im Slavischen läßt sich nichts diesem Analoges auffinden. Nach Russiades (Gr. S. 170 I.) wird der Kompar. auf ητερος oder αιοτερος in einigen Wörtern gebildet und der Superl. mit dem Kompar. und πολλά, λίν oder τεπ umschrieben. Betrachtet man die Form πλειότερος, so dringt sich leicht der Gedanke auf, jene Formen seyen durch verderbte Aussprache dieser erweiterten Form entstanden (hierüber Buttm. ausf. Gr. I. p. 280). Dabei ist bemerkenswerth, daß sich auch ein Adj. μεγαλεῖος, womit μεγαλειό (η) τερος zusammenhängt, in verstärkter Bedeutung herausgebildet hat (vergl. damit die fast in demselben Sinne gebrauchten russischen Beiwörter auf schii bei Schmidt §. 88). Damit haben die slav. Komp. keine Aehnlichkeit, außer daß der Kompar., was aber in der Natur des Begriffes liegt, oft mit bólj (mehr) umschrieben wird. Näher tritt der Superl.; denn um im Altslavischen den absoluten Superl. auszudrücken, wird vse (παν) oder die Präp. pre (lat. præ, per) dem Kompar. vorgesetzt, wie λίν μεγαλήτερος (Dobr. inst. p. 335). In allen Dialekten der slavischen Sprache hat sich im Singular der Gebrauch des Genitivs der Subst. des männlichen Geschlechtes geltend gemacht; allein im Plural darf man nicht, da die Accus. vom Nomin. sich der Beugung nach unterscheiden, die Genitive den Accus. substituiren, mit Ausnahme des Russischen (Dobr. inst. S. 326). Daher kommt es auch, daß die Genit. mene, tebe,

sebe; nas, vas den Accuſ. zu ergänzen pflegen. Es gebrauchen aber die Slaven dieſe Genit. zur Bezeichnung des emphatiſchen Accuſ. (Metelko slav. Gr. S. 199). Im Romaiſchen iſt auch bei den Pron. der Dativ verloren gegangen, da nach Landſchaften bald der Genit., bald der Accuſ. deſſen Stelle vertritt. Beſonders bei den macedoniſchen Neuhellenen dient ſowohl bei Subſtant. als Pronom., wenn von lebenden Weſen die Rede, der Accuſ. zur Bezeichnung des Dativs, z. B. *ἐσέν᾽ ὁ νοῦς λατρεύει*, bei Chriſtopulos, *μὲ φαίνεται ἐμένα* bei Dauti; dagegen wird von Albanien an durch ganz Morea hin der Genitiv im Sing. vorzugsweiſe geſetzt, und in dem Idiom der ſieben Inſeln zeigt ſich eine grundloſe Miſchung beider Bezeichnungsarten, z. B. *λέγει τοῦ ἀνθρώπου* und *εἰς τὸν ἄνθρωπον, τοῦ, τὸν, ἔπεν.* Für die Casus obl. des Plurals hat ſich nur je eine Form erhalten, *μᾶς, σᾶς,**) *τοὺς* (dieſes für alle Geſchlechter), welche Formen ſichtlich aus dem Accuſ. ſich herausgebildet haben. Es iſt nicht wohl zu zweifeln, daß *ἐμένα, ἐσένα; μᾶς, σᾶς* mit mene, tebe; nas, vas in Beziehung ſtehen, um ſo mehr, da dieſe nachdruckvollen Pron. dem ſlav. Munde ſehr geläufig ſind. Das Serbiſche hat im Singular neben me, te, welche Genitive und Dative zugleich ſind, noch die Formen mene, tebe für Genit., Dat. und Accuſ., und im Plural nas und vas, welche wieder den Gen. und Accuſ. vertreten (Wuk serb. Gr. S. 54). Aber da im Romaiſchen das alte Pron. refl. *οὗ* mit den abgeleiteten, welche in Bezug auf alle drei Perſonen gebraucht wurden, ausgeſtorben ſind, ſo hat man keine einfach entſprechende Form, ſondern eine zuſammengeſetzte. Man gebraucht nämlich *τοῦ ἑαυτοῦ* und *τὸν ἑαυτὸν* mit den betreffenden Pron. *μοῦ, σοῦ, τοῦ* etc. ſo ganz im Sinne des ſlaviſchen sebe, zuweilen auch *τοῦ λόγου*, z. B. *ἦλθαν ἀς τὸν ἑαυτόν τους, ἐκατάκοπτε τοῦ λόγου σου.* Dieſes gilt nur bei ſtrenger Zurückbeziehung auf das Subject; denn bei der durch ein anderes Wort, Nomen oder Adj., vermittelten werden die ſonſt auf ein entferntes Objekt zu beziehenden Caſus des verkürzten Pron. *αὐτός* gebraucht; z. B. *ἐπροδόθη ἀπὸ τά παιδία του* (par ses enfans). Vergl. J. David S. 74. Da sebe, se das Recipr. aller Perſonen iſt, ſo muß auch svoj für mein, unſer, dein, euer gebraucht worden, wenn ich, wir und du, ihr das Subject ſind (Metelko S. 227). Bei ſtrenger Beziehung darf auch im Romaiſchen das einfache *μέ, σέ* oder gar *τὸν* etc. nicht gebraucht werden; denn David erklärt *φρόντιζε διά σε* ausdrücklich für einen Solöcismus (S. 76). Wir wollen aus Dobrowsky einige Fälle anführen (Inst. p. 606 f.) II. Timoth. 4, 11. *Φέρε τον μὲ τοῦ λόγου σου* = s' sovoju. I. Kor. 6, 19 *δὲν εἶσθε τοῦ λόγου σας;* slav. njeste sebje. Ferner wie im Slaviſchen nur das Refl. sja bei den Verbis gebraucht wird in Beziehung auf das Subject, ſo im Romaiſchen nur *τὸν ἑαυτόν μου* (Dobr. S. 602). Svoi entſpricht auch dem romaiſchen

---

*) Daß dieſes aus *σφᾶς* entſtanden iſt, unterliegt keinem Zweifel; nur die einzige Anwendung auf die zweite Perſon könnte befremden. Vergleiche die den Gegenſtand erſchöpfende Abhandlung von Schmidt: Comment. de pronomine etc. p. 17—25.

ὁ ἐδικός μου etc., z. B. I. Kor. 13, 5 δὲν γυρέυει τὰ ἐδικά της ὀφέλιμα; slav. ne ishzet svoich si (viele Beispiele bei Dobr. S. 606). Aber schon die Alten sagten ἴδιος ἐμαυτοῦ u. A., und in der Bedeutung mir, dir gehörig. —

Wie die Gegenstände im Raume angeschaut werden, so die Bewegung derselben in der Zeit. Es entsteht sonach der Begriff der Zeit, indem wir Handlungen oder Zustände vorüber gehen sehen. Bei der Aufeinanderfolge der Dinge nehmen wir zweierlei wahr; 1) das Einzelne, 2) das Zusammenhängende. Die erste Handlung ist nun offenbar eine bestimmte, eben weil sie eine einzelne ist; die zweite eine unbestimmte, weil sie an eine andere gekettet ist. Eine einzelne Handlung kann ferner als eine einmalige aufgefaßt werden, wenn sie weder sich selbst fortsetzt, noch in Bezug auf eine andere in der Währung begriffen ist, also ohne Verzug geschieht; oder als eine sich fortsetzende und in Bezug auf eine andere Dauernde, in welchem Falle sie mit Verzug geschieht. Im Slavischen ist dieses Zeitverhältniß den Verbis anerschaffen, indem einige Zeitwörter den Begriff der einmaligen Handlung (singularia, perfectiva); andere den Begriff einer fortdauernden Handlung (imperfectiva) ausdrücken. Die Perfectiva drücken demnach durch die ganze Conjugation aus, daß eine Handlung ein einzigesmal geschieht; die Imperfectiva, daß sie noch immer fortdaure (Dobr. S. 358, Wuk Steph. S. 64 und Grimms Vorrede LI, Metelko S. 129). Weil man aber das Zusammenhängende in der Natur zunächst anschaut, so umfassen die Imperfectiva die ursprünglichsten und einfachsten Wörter; die Perfectiva sind defectiver Natur, und man erkennt sie an eigenthümlichen Ableitungssylben und häufig an den vorgesetzten Präpositionen, welche das Verbum auf eine Handlung einschränken, z. B. sakopati, Perf. und sakopavati Imperf., einmal-, fort begraben. Also werden die Perf., wenn sie nicht ursprünglich sind, von Imperf. abgeleitet (Beisp. bei Metelko S. 229). *) Die Verba perfect. haben weder ein Imperfect, noch Part. des Präsens. Den Iteratives entsprechen unter anderen Formen die Singularia aus dem angedeuteten Grunde. Bei den Perf. kann ich also nur fragen: Was hast du gemacht, oder was willst du machen? Bei den Imperf.: Was machst du? Schon der altgriechische Aorist hat, nach indo-germanischem Ursprunge beider Sprachen, eine auffallende Aehnlichkeit; indem er nämlich dann gebraucht wird, wenn der Darstellende eine vollendete Handlung als eine einzelne und ohne Verzug geschehene auffaßt; dagegen bei einer sich fortsetzenden (noch obschwebenden) das Imperfect eintritt. Freilich hat man im Altgriechischen auch eine Form für eine vollendete, in den Folgen sichtbare Handlung (das Perfect) und eine andere Form, welche zum Ausdrucke einer Handlung dient, welche vor einer anderen vollendet war (das Plusquamperf.); allein die Wahl dieser Tempora hängt rein von der Anschauung ab,

*) Grimm hat (Vorrede zu Wuks serb. Gr. S. LXX.) die geistreiche Bemerkung gemacht, die Komposition mit be, ver, durch (wie po, do, na) entsprächen einigermaßen dem Perf., die nicht zusammengesetzte dem Imperf. Zu einem Reisenden könne man nicht sagen: er verreist; wohl aber im Prät.: er verreiste.

weßhalb der Aoriſt auch als Zeitform einer momentanen Handlung alle anderen erſetzt. Daher wird auch in den abhängigen Modis, Imperativ, Conj., Opt., Infin. der Aoriſt überall geſetzt, wo man eine Handlung, die erſt geſchehen ſoll, in lebendiger Anſchauung antizipirt, indem man ſie als unverzüglich hinſtellt, in welchem Falle man ſich mit: ſogleich, raſch, einmal aushelfen kann. Dagegen ſteht das Imperf. oder die Zeitformen der Dauer, wenn man betrachtend verweilen muß, da man die Wörter: ferner, fort, immer im Sinne ergänzt, z. B. wenn ſich Hekuba die Frage aufwirft: *Πότερα προσπέσω γόνυ, ἢ φέρω σιγῇ κακά;* (Eurip. Hecub. v. 738 ed. Pflugk); ſo will ſie eben wiſſen, ob ſie das thun, oder ob ſie ihr Unglück fortertragen ſoll. Will ich einen aufmerkſam machen, daß er höre, ſo ſage ich: *ἄκουσον;* er ſoll einmal hören. *Μὴ κλέπτε,* d. h. ſtiehl nicht fort; *μὴ κλέψῃς* werde ich ſagen, wenn er es in einem vorliegenden Falle thun will. Mit *ἄκουε, ἀκούειν* etc. wird alſo eine obſchwebende Handlung bezeichnet, wie mit der Aoriſtform ein einzelner Fall, welcher eintreten ſoll, aus der Zukunft in Bezug auf ſein Geſchehen, welches erſt mit der Vollendung eintritt, antizipirt wird. Am Anſchaulichſten ſtellt ſich dieſe ganze Fügung bei Ariſtophanes heraus, wie bei den dramatiſchen Dichtern überhaupt, weil es in der Natur eines Drama liegt, eine Fülle raſch folgender Handlungen anzureihen. —

Um nun von dem Romaiſchen zu ſprechen, ſo hat ſich zwar der Aoriſt erhalten, aber nicht in urſprünglicher Anſchaulichkeit, als Ausdruck einer als Einheit gedachten Vergangenheit, indem er auch hier das Perf. und Plusquamperf. vertritt; welche zwei Zeitformen im nordromaiſchen Idiome ganz fehlen und im ſüdlichen auf moderne Weiſe umſchrieben werden. Ferner gebraucht die plebeiſche Sprechweiſe ſelten das Augment und ſetzt höchſtens den zuſammengeſetzten Verbes das ſyllabiſche vor. Wahr iſt es zwar, daß die Augmente ein Luxus der Sprache ſind, weil die Endungen die Perſonen- und Zeitverhältniſſe genugſam andeuten. Allein, wenn die Präpoſitionen mit dem Verbum in einen Begriff zuſammenſchmelzen, welchen Akt das vorgeſetzte Augment und der vorgerückte Accent ankündigen, ſo dürften die Stammſylben in der Bedeutung der Präpoſ. aufgegangen ſeyn, was offenbar nur durch den Durchbruch einer anderen Anſchauung geſchehen konnte, gerade ſo, wie man in den romaniſchen Sprachen Zuſammenſetzungen mit lat. Präpoſ. hat, ohne daß dieſe mehr trennbar gebraucht werden. — Man muß alſo den landſchaftlichen Gebrauch wohl unterſcheiden. So ſagt Ruſſiades ausdrücklich (I. S. 273), daß die neuhelleniſche Sprache kein Perf. und Plusquamperf. habe, ſondern beide Tempora umſchreibe; ja im Paradigma (I. S. 269) hat er *ἔγραψα* mit: ich habe, hatte geſchrieben, erklärt; nöthigenfalls ſetzte man, um jenes auszudrücken, *πρὸ ὀλίγου,* und um dieſes, *πρὸ πολλοῦ* vor den Aoriſt. — Die ſerbiſche Sprache beſitzt zwei Präterita, 1) ein Imperfectum (iterativum), 2) das eigentliche Präteritum. Jenes iſt nur den Imperfectivis eigen, dieſes allen Verbis. Außerdem hat ſie noch ein mit sam (bin) und dem Part. Præt. II. zuſammengeſetztes (Wuk's ſ. Gr. S. 61). Im Ruſſiſchen gebraucht man die vergangene Zeit der einfachen Zeitwörter von der ſtufenloſen Vergangenheit (bei Schmidt ruſſ. Gr. S. 218),

So heißt ja pisal, gleich ἔγραψα, schrieb, habe, hatte geschrieben. Also gibt es da kein Plusquamperf. im Sinne des Deutschen. — Im Romaischen sind alle Modi einander gleichlautend, wenigstens in der plebeischen Sprechweise, worin sich der Geist eines Volkes am Lebendigsten manifestirt, und unterscheiden sich nur durch Vorsetzung einer Partikel (Ruff. I. S. 246 und die Paradigm. S. 309 u. 329); denn Verschiedenheit der Orthographie kann bei vollem Gleichlaute keine verschiedene Form begründen. Im Imperat. haben nur die zweiten Personformen wie überall eine eigene Endung und den dritten Personen wird ἄς (ἄφες) vorgesetzt. Im Serbischen sind die zweiten Personen durch einen eingefügten J-Laut vom Indic. verschieden; dagegen steht bei den dritten Personen die Part. neka (in Bezug auf das Sloven. vergl. Metelko S. 140). Im Russischen wird beim Ausdrucke des Wunsches da beigesetzt, wie im Romaischen ἄς. Auch an anderen Aehnlichkeiten fehlt es nicht. So ist das romaische πᾶμε-πάγομε dem slovenischen poimo-poidemo auffallend ähnlich. In wie ferne das Romaische mit dem Slavischen übereinstimme, mag folgendes Beispiel erhärten. Bei Luk. 4, 9 heißt es: Ἐάν εἶσαι υἱὸς τοῦ Θεαῦ, ῥίξε τοῦ λόγου σου; auf slovenisch: Ako si boshji sin, spusti se. Hier könnte, wie Metelko bemerkt (S. 229), für spusti nicht spushzhaj stehen, weil nur von einer Handlung die Rede ist. Sonach ersetzen die Perfectiva den griechischen Aorist in ausgedehnter Anwendung. — Der Conjuntiv ist, wie wir bereits gehört haben, vom Indicativ nur orthographisch verschieden, und steht nur in abhängigen Sätzen mit vermittelnden Conjunct., die rein transitiven Sätze davon ausgenommen. Er dient, wie im Althelleniſchen zum Ausdrucke dessen, was noch nicht ist, also was erst in Bezug auf das Geschehen erwartet wird (objectiv), z. B. τώρα νὰ προσκυνήσετε.*) Was soll geschehen? Sie sollen sich unterwerfen, welche Handlung man unverzüglich verlangt. — Der althellenische Optat. ist seiner ganzen Form nach untergegangen, eine Erscheinung, welche gewiß ein helles Licht auf die Bildungsgeschichte der romaischen Sprache wirft. Der griech. Opt. ist immer der Ausdruck des reinen Wunsches, als der reinsten Form der Vorstellung, wobei, streng genommen, jeder Gedanke des Erwartens fern gehalten wird (subjectiv). Da nun der Inhalt des Wunsches entweder ein Gut ist, dessen Fortdauer man verlangt, oder ein Gut, dessen Geschehen man verlangt, so folgt natürlich, daß für diese Arten des Wunsches wieder die Zeitformen der Dauer oder des vorgestellten Eintretens in Anwendung kommen müssen. Ich bemerke noch zum Ueberflusse, daß die Partikel ἄν dann im attischen Sprachgebrauche hinzutritt, wenn eine Vorstellung durch das Medium individueller Ansicht, des eingeführten oder besonders des darstellenden Subjectes, gebrochen wird; wird dagegen nur im Sinne eines andern einfach referirt, so muß jenes Wörtchen fehlen. Diese ganze Anschauungsweise, eine Folge des reflexionsreichen Geistes der Alten, wird in der romaischen

*) Der Raumersparniß wegen und weil der Gegenstand jedermann genugsam bekannt ist, verweise ich auf die treffliche Auseinandersetzung dieses Gegenstandes in Jul. Davids Méthode S. 83 ff.

Sprache durch analytiſche Auflöſungen, ganz im Geiſte der modernen Sprachen, erſetzt, z. B. die Stelle in Xenophon's Feldzüge I, 1, 3 gibt Auſſiades ſo: — ὡς νὰ ἤθελε νὰ ἐπιβουλέυῃ; und eine andere aus Platon's Phädros (S. 611 der griech. Gr. v. Roſſ: οὐ πολλὴ ἂν ἀλογία εἴη, εἰ φοβοῖτο τὸν θάνατον; gibt er ſo: δὲν ἤθελε εἶναι (nicht der Infin.) πολλὴ ἀλογία, ἂν ἤθελε φοβῆται τὸν θάνατον. Hier leſen wir wohl altgriechiſche Worte, verſpüren aber wenig von dem altgriechiſchen Geiſte. — Für die eben bezeichneten Fälle findet ſich in der ſlaviſchen Sprache keine, wenigſtens keine ſichere Analogie; daher es genüge, auf die betreffenden Werke zu verweiſen, beſonders auf Dobrowsky's Institut. l. slav. S. 391. — Es iſt eine merkwürdige Erſcheinung, daß der Infinitiv als ſelbſtſtändige Form ebenfalls untergegangen iſt, da doch alle die Völker, welche das Romaiſche mitbegründen halfen, ſich desſelben erfreuen.*) In der macedoniſchen Mundart iſt er ſpurlos dahin; dagegen haben ſich in den anderen Gegenden einige ehrwürdige Ruderа erhalten, nämlich in den analytiſchen Perf. und Plusquamperf.-Formen und in dem Futur mit Conditionale, welches ebenfalls keine einfache Form hat. Wenn man alſo in der einen Gegend: ἔχω, εἶχα, θέλω, ἤθελα πάνσει, ἴδει, ἰατρευθῇ ſich ausdrückt, ſo ſetzt man in der anderen den Aoriſt für das Hülfszeitwort ἔχω und für das Uebrige: θέλει, ἤθελε πάνσω, ἴδω, ἰατρευθῶ. Wir haben oben geleſen, daß der Infin. des erſten und zweiten Aoriſt's ſchon ſehr frühe einander im Gleichlaute nahe gebracht wurden, z. B. βάλαι, ἀγάγαι. Um ſo mehr mußte dieſe Korruption um ſich greifen, als die Ausſprache durch einen fremden Mund ging, beſonders wenn vielleicht ein Völkerſtamm eine der Betonung und dem Endlaute nach gleiche Form in ſich trug. Die Ausſprache des αι ging beſonders in unbetonten Sylben allmählig in den I-Laut über, was der ſlaviſchen Zunge ſehr zu ſtatten kam, indem alle Infin. im Slaviſchen einen I-Nachklang haben; nur mit dem Unterſchiede, daß im Romaiſchen die vorletzte Sylbe im Activ den Ton hat, während er im Slaviſchen in dieſem Falle veränderlich iſt. Darum möchte auch die Schreibung ειν nicht zu rechtfertigen ſeyn, z. B. θέλω πατήσειν (über die Fügung im Altgriechiſchen vergl. Bernhardy, Lobeck), weil im Paſſiv ebenfalls der abgekürzte, aber letztbetonte Aoriſt gebraucht wird. Bei dem Verbo wollen kommt es nun darauf an, ob der Akt des Wollens oder das, was man thun will, vorgekehrt iſt; in jenem Falle umſchreibt man die Handlung mit νὰ, z. B. θέλω νὰ δώσω, ich will geben; in dieſem ſetzt man den ſtereotypen Infin., z. B. θέλω δώσει; ich will geben; d. h. ich werde geben; denn hier iſt die Selbſtbeſtimmung auf einen vorſchwebenden Fall gerichtet. Eine Umſchreibung des Futurs mit dieſem Hülfszeitworte findet nur im Serbiſchen ſtatt, z. B. dem θέλω τὸν δώσει entſpricht wörtlich: otchu mu dati (man beachte zugleich die Stellung des Pron.). Liegt aber ein Nachdruck auf dem Verbo, ſo ſyneresirt das Hülfszeitwort mit

*) Der Infin. wird immer mit νά umſchrieben. Die Wahl der Zeitform hänge auch hier vom Sinne ab; z. B. νά σκάπτω, δὲν ἐμπορῶ, ſlaviſch kopati ne mogu.

dem vorausgehenden Infin., welcher die Sylbe ti verliert; z. B. datchu (geb will); womit θὰ δώσω,*) nach Kopitar, zusammenhängt (Wuk. s. Gr. S. 68). Es ist wahrlich ein sonderbares Hinüberspielen der Formen, daß gerade in Futurformen das nordromaische θέλει κάμω, ἤθελε κάμω u. A. von dem Slavischen abweicht. Was über die Conditionalformen zu sagen wäre, fließt schon aus dem Futur. — Der Infin. wird aber auch mit καὶ umschrieben, z. B. καὶ ἀρχίζουν καὶ πετοῦν.**) — In der plebeischen Mundart werden alle Zeitwörter aus εω (bei manchen ενω) mit denen auf αω im Activ gleich abgeändert, die auf οω haben durchaus ονω; dagegen tritt im Passiv gerade das Gegentheil ein, z. B. ζητῶ, ᾶς, ᾷ; τιμούμη (Russ. I. S. 378), natürlich nur in den Fällen, welche eine Contrat. im Altgriechischen zulassen. Die Imperf. dieser Verba haben eine ganz eigenthümliche Form οῦσα (moraitisch: εα, εια im Singular), welche sich aus keiner von den hier waltenden Sprachen genügend erklären läßt; die Imperfectform des Passivs ist offenbar mit Trümmern alter Dualformen durch Corruption gemischt. Auch das Medium ist aufgegangen, da die sogenannten Deponentia die passive Aoristform, nach dem Gesetze des Gleichmachens, angenommen haben, z. B. αἰσθάνθηκα.***) Daß wir hier nicht auf slav. Gebiete sind, ist offenbar. Wir sehen aber so viel, daß ein auffallender Geist hier waltet. — Die deminutiven Sproßformen sind sächlich, wovon, nach Becker, die Ursache darin zu suchen, daß der Sinn des Spielenden die Gegenstände gleichsam zum Spielzeuge macht. Die romaische Sprache ist an Deminut. und Augmentat., wie die italische, unendlich reich. Männlichen Geschlechtes sind die Wörter mit den Endungen auf άρης, άκης, ούλης, weiblichen die auf οῦλα, ίτζα, und sächlichen die mit der Endung άκι, welche von unbelebten Objecten abgeleitet sind. Die Endungen auf αρης und ιτζα sind mit den slavischen auf arj und iza nahe verwandt (Schmidt russ. Gr. S. 185, im Slav. ohne Jehr); die Endung ουλα entspricht ebenfalls dem slavischen, z. B. Στασοῦλα wie Volkulja; aber mit verschiedenem Sinne, indem dieses Wuksfrau heißt, was im Romaischen mit αινα (slav. ina) gegeben wird. Diese Endung ulja entspricht aber sonst ganz den augmentat. Wörtern auf οῦ (Metelk. S. 63). Die Patronymica auf ουλος und ουλα, als Νικολόπουλος und Νικολοπούλα haben eine neutrale Nebenform auf ουλον mit deminutivem Sinne, z. B. ἀρχοντόπουλον, Junker. Im Russischen werden zwar, wie im Slavischen überhaupt, diese Patronymica anders ausgedrückt, nämlich so, daß man die Eigennamen in Adj. umsetzt und die Wörter: Sohn, Tochter beifügt, z. B. Petrov sin, Peters Sohn; allein

*) Vergl. hierüber Korai's Bemerkung in Kind's Eunomia III. Thl. S. 97.

**) Sonst wird der Act. des Anfangens im Altgriechischen mit ἄρχομαι und je nach dem Sinne mit dem Infin. oder Partic. der Dauer ausgedrückt. Eine gute Lese im lexicon Xenoph. von Sturz. Romaisch aber sagt man in beiden Fällen: ἄρχισε νὰ κηρύττῃ.

***) Diese Form klingt sichtlich an das Perf. im Activ an, das sich nur bei einigen wenigen Wörtern ungeschwächt erhalten hat, z. B. ἐβγῆκα.

nach ruſſiſchem Gebrauche kann mit dem Namen des Vaters auch die Endung wizh verbunden werden, was dem Sinne nach jener Zuſammenſetzung entſpricht (Schmidt S. 183). — Die Adj. des Stoffes werden nach Ruſſiades (II. S. 83) auf εἶνος (auch ενιος), gebildet, z. B. σιδηρέϊνος, womit die ſloveniſche Endung en übereintrifft (Metelko S. 82). Ferner, brátija, ſem. (τὰ ἄδερφια) hat auffallende Aehnlichkeit mit den collectiven Gebilden, wie κλεφτιά, das Corps der Klephten. — Im Altſlaviſchen und Serbiſchen erfordert nur eine Präpoſition den Dativ, was vielleicht im Romaiſchen zum Erlöſchen dieſes Caſus mitgewirkt hat. Die meiſten altgriechiſchen Präpoſitionen kommen nur in geringer Anzahl trennbar vor und haben eine ganz abweichende Fügung angenommen; dagegen ſind eine Menge zuſammengeſetzter in Aufnahme gekommen, was entweder dem Einfluſſe der ſlaviſchen oder, was wahrſcheinlicher, wie wir ſehen werden, dem der italiſchen Sprache zuzuſchreiben iſt. So heißt μέσον ſlav. sréd, ἀναμέσα posréd (das Nähere bei Dobr. S. 649 f.). Wichtiger ſind uns die mit ξε oder ξανα zuſammengeſetzten Verba. Dieſe Ausſprache der Präpoſ. ἐξ iſt entweder durch den Einfluß der ſlav. Präp. s', is, se, sa, oder vielleicht des italiſchen s entſtanden, welche in den Bedeutungen ineinander laufen; indem ſie: aus, ver, zer ꝛc. bezeichnen; ξανα drückt eine wiederholte Handlung aus und das ξε verſtärkt oft nur die Bedeutung, z. B. ξεβοτανίζω = dem ſlav. ispléti; ξεδίδομαι = dem ſlav. isdáti se; ferner ξαπλόνω, it. slargare u. A. *) — Im Slav. pflegt die negative Part. ni nur in Zuſammenſetzungen mit Pronom. und Adverb. gebraucht zu werden; und bei Verbis ni-ni, dem romaniſchen μήτε-μήτε gleich. Dieſe Subſtitution der ſlav. Negat. ni im Geiſte mag auch bewirkt haben, daß im Rom. die Partic. nur mit μή verbunden werden. Auch die verſichernde Partikel δά beim Imperat. gleicht dem ſlav. da (Ruſſ. II. 241, Dobr. S. 446), wenn auch in geſchwächter Bedeutung, und νά (ſieh) dem ſlav. na (Dobr. S. 451). Endlich will ich einige ſlav. Wörter anführen, um zu zeigen, daß auch der Sprachſchatz, die materielle Seite, berührt worden iſt. — Lug, Hain, λόγγος; βίτζα, Gerte, ſlav. bizh; βροῦλον, Binſe, hängt mit brula, Quelle, zuſammen; ῥοῦχον, Tuch, rúha; ἀράδα, Reihe, rájda; σκάλα, Fels, skála; god, Zeit (bei den Ruſſen Jahr), gleich χρόνος gedacht. Ob der Plur. χρονία im Sinne des ſlav. Plur. léta, oder italiſch nach der alten allgemeinen Pluralendung auf a gedacht ſey, iſt natürlich nicht wohl mehr zu ermitteln; κλουτζῶ klingt an klujem.; στουμπίζω an stupiti altſlav.; ſtumpen. — Daß aus dem Slaviſchen ſehr Weniges in den romaiſchen Sprachſchatz aufgenommen worden iſt, kann den nicht befremden, der die Entſtehungsgeſchichte der romaniſchen Sprachen kennt, welche ebenfalls in den grammatiſchen und proſodiſchen Formen weſentliche Veränderungen erlitten haben, während der materielle Theil, die Wörter, den Verluſt der Endungen abgerechnet, ſich großentheils erhielt. — Schlüßlich bemerke ich, daß dieſer Theil weit aus-

*) Vergl. die ausführliche Unterſuchung in Bernd's Verwandtſchaft der germaniſchen und ſlaviſchen Sprachen (S. 153).

fährlicher als die nun folgenden behandelt werden mußte, theils weil die historischen Forschungen der jüngsten Zeit über den Ursprung des Volkes widersprechende Resultate ergeben haben, theils weil der Gegenstand selbst, mit Ausnahme einiger zerstreuter Bemerkungen, noch nicht im Zusammenhange beleuchtet worden ist.

II. Das Romaische unter dem Einflusse der romanischen Sprachen, insbesondere der italischen.

Von den übrigen Völkern, welche sich theils vorübergehend, theils bleibend auf hellenischem Grund und Boden niedergelassen haben, kommen nunmehr die Gothen, Bulgaren, Wlachen und die sogenannten Lateiner, nämlich: Franzosen, Genueser, Venetianer und Katalonen, ein Gemische von Abenteurern aus dem südwestlichen Europa, in nähere Betrachtung. Die Gothen können nur in so weit zur Sprache kommen, als sie durch ihre Wanderungen und durch einige Colonien in den südlich und nördlich von der Donau gelegenen Gebietstheilen zunächst auf die Sprachen der Slaven, Wlachen und Albanesen, also mittelbar auf das Romaische eingewirkt haben; die Sprache der einst allgewaltigen Awaren ist mit dem Volke selbst spurlos verschwunden und die Sprache der Bulgaren ist durch das Slavische und Wlachische gänzlich zersetzt worden, so daß sie, nach einer Bemerkung Kopitars, unter allen slavischen Mundarten in seinem grammatischen Baue, also in seinem Wesen, die größte Veränderung erlitten hat. Die jetzigen Bulgaren sind, nach der allgemeinen Annahme, ein Gemisch aus Slaven, Rumunen und Tataren.*) Die Wlachen oder Rumuni, wie sie sich selbst nennen, ursprünglich Abkömmlinge der römischen Kolonisten in Dacien und Mösien, unterscheiden sich in Daco-Wlachen (*Μαυρό-Βλαχοι*) und in Macedo-Wlachen (*Κουτζό-Βλαχοι*); Spottnamen, welche ihnen die Griechen gaben. Die Sprache jener gehört durchaus nicht zu den slavischen, sondern vielmehr wegen der oft wunderbaren Aehnlichkeit mit der italischen in Hinsicht der Formbildung zum romanischen Sprachstamme; zumal da sie auf dem Grunde der in Dacien gesprochenen lateinischen Vulgarsprache mit einer großen Masse gothischer und slavischer, minder griechischer und türkischer Wörter befruchtet ist.**) Die Macedo-Wlachen sind Nachkommen solcher, welche sich in Macedonien niedergelassen haben, und von den Griechen schwer zu unterscheiden. Nach Leake sind beständige Niederlassungen dieser Wlachen innerhalb Griechenlands, wo noch wlachisch gesprochen wird, nur noch in den Bergketten des Pindos

*) Nähere Aufschlüsse, so weit sie möglich sind, gibt Schaffariks Gesch. der slav. Spr. S. 223.

**) Den großen Einfluß der gothischen Sprache auf die wlachische hat Schuller nicht ohne Glück bewiesen, in einer sehr interessanten Abhandlung: Argumentorum pro Latinitate linguæ Vlachicæ s. Rumunæ epicrisis, Cibinii, Thierry 1831. Anhangsweise sind wlachische Wörter mit germanischen Sprachstämmen verglichen. In Thunmann's Untersuchungen ꝛc. findet sich ein Verzeichniß von 1070 macedonischen Wörtern; in Vergleichung mit albanesischen und griechischen. S. 181 — 238.

und Olympos und in den Gebirgrücken von Obermacedonien und Theſſalien zu finden (Eunomia I. S. 252). Da ſie ein Hirtenleben führen; ſo erhielten ſie von den Türken den Namen *Τζουπάνοι*, vom perſiſchen Worte schuban, ein Hirt. — Von den auf dem griechiſchen Feſtlande und auf den Inſeln gegründeten Colonien der Franken und beſonders von der langen Herrſchaft der Venetianer in den Seeſtädten und auf den Inſeln habe ich bereits das Nöthige berührt, ſo daß wir jetzt auf eine kurze Vergleichung der romaiſchen mit den romaniſchen Sprachen übergehen könnte, wobei zugleich Einiges aus dem Wlachiſchen miteingeflochten wird. Ich ſchicke noch die Bemerkung voraus, daß das in Athen,*) auf Kreta und auf den ſieben Inſeln geſprochene Patois höchſt verderbt iſt; indem jenes über 300 Jahre unter den Franken ſtand, dieſes außerdem durch die Araber hart mitgenommen wurde und dieſe bis auf die jüngſte Zeit der Hoheit der venetianiſchen Republik huldigen mußten.

Wie in vielen italiſchen Dialecten, ſo wird auch in Rom. das unbetonte J wie E und O wie U geſprochen. Den Bewohnern des attiſchen Gebietes iſt es eigenthümlich, das K vor den E und J Lauten, wie das italieniſche c gequetſcht zu ſprechen, was auch in Kreta geſchehen ſoll. Wie im Italieniſchen bei S der ſchärfere Laut vorherrſcht und vor Conſonanten getrennt geſprochen wird, gerade ſo im Romaiſchen. Auch hat gewiß die lange Herrſchaft der franzöſiſchen und italiſchen Sprache hauptſächlich bewirkt, daß der ſcharfe Hauch (spir. asper) verloren ging, und daß die Endconſonanten *Σ* und *N* in der Vulgarſprache abgeſtoßen wurden.

Die romaiſche Sprache hat in den Declinationen, wie die romaniſchen einen ganz analytiſchen Charakter angenommen; denn ſie hat, den Genitiv ausgenommen, die übrigen Casus obliqui verloren. Ruſſiades (I. p. 97) bezeichnet den Dativ durchaus mit *στὸν*, *στὴν* (Caſuszeichen), z. B. *στὸν κλέφτη*. Bei der I. Decl. hat ſich der Dativ des Plurals zum Nom. geſtaltet, nach dem Gleichklange; z. B. *ὅλαις ταῖς παραβολαῖς*, ital. tutte le parabole. — Bei den Wörtern der II. Decl. hat ſich noch das Meiſte von alter Formbildung erhalten, nur fallen, wie bemerkt worden, die Endconſonanten ab, z. B. *χωριὸ*; wie im Ital. die lat. Endung us und um in o übergegangen iſt. Die Vulgarſprache pflegt bei männlichen Nomin. der III. Decl., wenn ſie um eine Sylbe wachſen, den Accuſ. des Plurals zu gebrauchen, *ἄρχοντας*; dagegen bei weiblichen den Accuſ. im Singular, *ἐλπίδα*; in welchem Falle ſie auch analoge Beugungen annehmen. Nach den neueſten Unterſuchungen

*) Von Otho de la Roche ging Athen an die Walter von Brienne und von dieſen an die Raubgenoſſenſchaft der Mogavaren über. Nach den Katelanen erhob ſich zur großherzogl. Würde die florentiniſche Familie der Acciaioli, welche ihre Herrſchaft bis nach Argos und Theſſalien ausbreitete und deren letzter Zweig bei der zweiten Eroberung Athens durch die Türken umkam. Osm. Geſch. v. Hammer I. S. 207. Wie ſehr ſich aber der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache beſonders im athen. Gebiete verbreitet hatte, beweiſt die bekannte Stelle des Spaniers Montaniero aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, welcher ausſagt: E parlavan axi belle Francis com dins en Paris. —

bildete die italiſche Sprache den Acc. des Singul. zur ſtereotypen Nominalform aus, mit Anwendung mancher Geſetze des Wohllautes; z. B. giovine; aus der fünften Decl. speme; aus dem Neutro tempus erwuchs tempo, Plur. tempj. Wir ſehen alſo auch hier nach dem natürlichen Geſetze der Identification durch Zuſatz und Abſtoß entfernte Formen zur Analogie gebracht, indem bei dem erſten Worte m abfiel, bei dem zweiten e angeſetzt und bei dem dritten die Endung us in die allgemeine auf o umgewandelt wurde. Den Grund dieſes Verfahrens ſich zu erklären, iſt nicht unſchwer, wenn man erwägt, daß ein fremdes Ohr jene Formen einer ihm unbekannten Sprache, welche entweder mit kräftigen Vokalen antönen oder in der Fügung am Häufigſten vorkommen, wie es bei dem Caſus des näheren Objectes der Fall iſt, auch zuerſt auffaſſen und fixiren muß. Was die rom. Endungen *άδες, ῆδες, οῦδες*, ſo muß ich auch hier bei der Fülle derſelben an dem italiſchen Einfluſſe feſthalten. Dabei ſind folgende Punkte zu erwägen: 1) Die Nom. abstr. haben ſich in der ſpäten Latinität im Plural überaus geltend gemacht, von denen ſich die auf ates und utes wegen der letztbetonten Sylben ſchon in das Byzantiniſche einſchwärzten; 2) ferner ſind ſie aus der lat. Vulgarſprache in die romaniſchen übergegangen, z. B. podestade, virtude, woraus erſt podestà und virtù geworden ſind; denn auch im Spaniſchen hat man bei ſolchen Wörtern noch die Endung ad und ud, im Plural ades und udes. Man vergleiche nur *ἀνθεντάδες* mit podestades, wie dieſes urſprünglich lautete. Daß die rom. Wörter mit jenen Endungen, mit Ausnahme derer auf *ουδες*, der Regel nach männlichen Geſchlechtes ſind, wird nicht ſeltſamer erſcheinen, wie das Wort podestà ſelbſt, welches in jener Bedeutung männlichen Geſchlechtes iſt. — Im Romaiſchen umſchreibt man öfters den Comparativ, indem man vor den Poſitiv *πλέον*, und den relativen Superlativ, indem man vor den Comparativ den Artikel ſetzt. *) Den erſten Fall drückt der Wlache mit mai, der Italiener mit piu aus, z. B. mai bunu; piu buono; den zweiten jener mit quelu mai bunu, dieſer mit il piu; nur im Superlativ gibt es alſo eine leichte Abweichung. Vergl. Aleri Gramm. daco-vlach. S. 55. Allein der abſolute Superlativ wird ſowohl in der rom. als ital. Sprache durch die antiken Formen ausgedrückt, mit *τατος* und issimo. (David p. 26.) Wenn ferner im Romaiſchen als mit *ἀπό* gegeben wird, ſo ſehe ich hier einen Zuſammenhang mit di, weil jene Präpoſition der Bedeutung nach mit dieſem Fallzeichen genau übereinſtimmt. Die Deminutivform der Adj. auf *ουτζικος* entſpricht ganz genau der wlach. auf uciu (ſprich: utschu); mit jener iſt die auf *ιζικος* und mit dieſer die auf eciu nicht zu verwechſeln (Aleri p. 33 u. 54). Daß damit die ital. auf uccio, uzzo innig zuſammenhängt, iſt augenſcheinlich. — *Τριάντα* klingt mit trenta und *ἑξῆντα* mit sessanta, ſpan. setenta an, ſo wie *δύο δìo* dem ital. à due à due

*) Ruſſiades nimmt eine Umſchreibung mit *πλέον* nur bei einigen Wörtern an. Es iſt aber hier offenbar jene Umſchreibung gemeint, welche ausnahmsweiſe im Slaviſchen ſtattfindet. Ruſſ. I. S. 166.

ziemlich gleich ist. Wie im Ital. die Pronominalpartikeln mit dem Imperat., Gerundium ꝛc. so in Eins verbunden werden, daß sie hinter dem Zeitworte stehen, eben so ist es im Romaischen, z. B. *πιάσετέ τον*, pigliatelo; *ἀφήνοντάς τους*, span. dexandolos, ital. lasciatigli. Auch über die Stellung wollen wir einen Fall anführen. Wenn im Wlach. Pron. conj. beim Verbo stehen, so wird der Artikel nachgesetzt. Was bei Aleri (S. 178) mi 'l dà heißt, lautet romaisch: *μοῦ τὸ δίδει*. Steht aber der Artikel allein beim Verbo, so kann er vor- oder nachstehen; ein Fall, der mit dem Italischen und Romaischen ganz zusammentrifft; z. B. wlach.: Jo il batu, *τὸν κτυπῶ;* vedul' io, *βλέπω τον;* ital. disse loro *εἶπε τους*. Man vergleiche ferner *κάθε ἕνας* mit cada uno, *ὅλος* mit dem wlach. totu; ital. tutto; das wlach. quare mit *ποῖος*, quarele und ital. il quale mit *ὁ ὁποῖος ὁποῦ* mit che (Aleri p. 72). Daß *ἕνας* unzähligemal wie der unbestimmte Artikel uno gebraucht werde, ist bekannt genug. —

Der Aorist *ἐστάθηκα*, wie die mit *ἔχω* zusammengesetzten Tempora von *εἶμαι* erinnern unwillkührlich an das ital. sono, era stato, an das span. he, habia estado; wlach. io amo fostu und prov. ai estat. Es gibt auch ein Perf. und Plusquamperf., welche auf italische Weise mit dem Partic. umschrieben werden, z. B. *ἔχω, εἶχα γραμμένην τὴν ἐπιστολήν*. Freilich ist hier im Italischen, nach correctem Sprachgebrauche, das unwandelbare Particip zu wählen (vergl. den trefflichen A. Wagner in der it. Gr. S. 204 f.). Ohne Object sagt man *ἔχω ἀκουστά*. Ferner ist die außerordentliche Anzahl von Part. perf. auf *μένος* einem italischen Ursprunge ganz sicher zuzuweisen, als *ἀποθαμένος*, morto. Auffallend ist ferner eine andere Perfect- und-Plusquamperfectform mit *ἔχω, εἶχα* und dem stereotypen Infinitiv gebildet, welche besonders bei den Epiroten üblich ist, z. B. *ἔχω,* *) *εἶχα ἀγαπήσει*, welche wohl mit den ital. und span. Redeweisen ho, aveva ad amare und he, habia de amar in der wörtlichen Bedeutung zusammenlaufen; allein in diesen Sprachen haben sie eine Art Futurbedeutung, nämlich: ich habe, hatte oder soll, sollte lieben; wovon wir im folgenden Abschnitte sprechen werden. Das Imperf. wird bei vielen Schriftstellern, welche nicht sklavische Uebersetzer der Alten sind, durchaus wie das romaische Imperf. gebraucht. Man vergleiche nur die nächste beste Stelle in der Aspasia von Risos oder in den Gedichten von Dauti. Das Futur hat im Romaischen mit dem Wlachischen große Aehnlichkeit, z. B. *θέλω ἀγαπήσει*, in voiu làudà (Aleri S. 116); daher an dem Ursprunge wohl nicht zu zweifeln ist. — In der ital. und franz. Sprache steht, wie bekannt, der Judic. in Sätzen, die eine Wahrnehmung, Aussage enthalten, wenn sie einen unbezweifelten Fall ausdrücken, z. B. Mi disse, eh'ella m'amava, *μοῦ (μὲ) εἶπε, ὅτι μὲ ἀγαποῦσε;* il dit, qu'il le veut, *λέγει, ὅτι τὸ θέλει* (Hauschild franz. Gr. S. 322, David S. 87). *Ὅταν* mit dem Judic. entspricht in der Erzählung fast ganz dem franz.

---

*) An einem Zusammenhange mit dem Italischen ist wohl nicht zu zweifeln, da schon der stark italisirende Dukas *ἔχει δοῦναι*, ha à dare, gebraucht hat.

Prétérit antérieur, worüber ich nur auf David S. 87 f. zu verweiſen brauche; auch bei wiederholten Handlungen wird ὅταν wie quando mit dem Imperf. gebraucht. Die Bedingungsſätze, welche das Bedingte in der Form der Wirklichkeit ausſprechen, nähern ſich ganz der modernen Ausdrucksweiſe, z. B. ἂν ἤμουν πλούσιος (se era ricco), σὲ ἔδιδα (ti dava). Wenn die klaſſiſche Sprache bei Bedingungsſätzen das Imperf. ohne ἄν im Nachſatze anwendet, ſo liegt eine ganz andere Bedeutung unter. — Das indecl. Partic. iſt in Bezug auf Zeit und Perſon indifferent. Im Franzöſiſchen muß es ſich wenigſtens auf eine im folgenden Pron. poss. liegende Perſon oder Sache beziehen (Hauſchild S. 339); ſo wird es auch im Romaiſchen gebraucht; z. B. ὄντας ἐμεῖς εἰς τὸ χωρίον, ἐκάη τὸ σπίτι μας. Auch von dem Partic. præs. pass. wird nur die Endung o und kein Fem. oder Neutr. gebraucht (Ruſſ. I, 133). Allein dieſe Partic. werden auch im abſoluten Falle gebraucht, wie in den romaniſchen Sprachen, ohne daß eine innere Beziehung auf eine Perſon oder Sache ſtattfindet (Beiſpiele in Menge bei David S. 89 f.). Eine andere, dem verderbten Idiom der Sieben-inſeln eigenthümliche Wendung iſt z. B. ἔστοντας νὰ auch καὶ νὰ ἤκουσα, welche aus essendo, act. avendo udito parlar entſtanden iſt, wofür das einfache Partic. oder beſſer Gerundium ausgereicht hätte; ja man findet ſogar das wörtliche ἔχοντας γραμμένον. — Die Fügungen der Präpoſ. und beſonders die Häufung der zuſammengeſetzten entſpricht ganz dem Geiſte der ital. Sprache. Nur wenige Beiſpiele wollen wir betrachten, als: ἀπό iſt dem Gebrauche nach bei Fülle, Maaß, Theil ꝛc. dem wlach. de und dem ital. di entſprechend (Alexi S. 183 und Wagner 116); ferner σίμα εἰς, presso, ſpan. junto mit dem Fallzeichen des Dativs; μαζὺ μὲ, insieme co; ἔξω ἀπό, fuori di; ἀπέξω, di fuori, κάτω εἰς, sotto mit dem Dativ. — Καλὰ, ἀγκαλὰ καὶ, benche; δὲν-μηδὲ, ital. non-nè; πλέον in einer Fülle von Bedeutungen, wie das ital. mai; ἔτζι hat eine merkwürdige Sippe, denn es ſtimmt mit alſo, prov. aissi, katalon. axi, kaſtil. asi, franz. aussi (Du Cange vermuthet ainsi), ital. cosi und wlach. asiè (aſchè) zuſammen (Rinke's angeführtes Progr. S. 18 u. 30). Zum Schluße eine kurze Leſe von Phraſen und beſonderen Bedeutungen. Ἀβλεψία, mégarde; τώρα, ora; σῶμα, corpo, corps; βράδυ, sera; buon tempo, καλοκαίρι; μία βολὰ (φορά), una volta; die Redensarten mit κάμνω (vergl. Schmidt neugr. Wörterb.); φθάνω εἰς wie divenire à; ἀπιφέρω ζημίαν, apportar danno; βάλλω εἰς πρᾶξιν, porre ad effetto; die Begriffe Fahren und Reiten haben keine eigenen Wörter mehr, ſondern werden wie im Italiſchen mit πηγάινω, andare umſchrieben. — So viel möge jetzt ausreichen, um zu zeigen, welchen tief greifenden Einfluß die romaniſchen Sprachen, beſonders die wlachiſche und italiſche bei der Geſtaltung der romaiſchen Sprache ausgeübt haben und fortan noch ausüben werden. —

III. Das Romaiſche unter dem Einfluſſe der albaneſiſchen Sprache.

Die Albaneſen, ſeit Menſchengedenken uralte Nachbarn der Hellenen, heißen bei den Griechen Arvaniten, bei den Türken Arnauten, ſie ſelbſt aber nennen ſich

Schkipetar. Nach Pouqueville (Schild. der heut. Griech. v. Bergk p. 101 f.) gibt es vier Stämme derselben: 1) die Guegues und Mirdites, welche einerlei Mundart reden; 2) die Toxiden; 3) die Japyer; 4) die Schamiks (auch Schumiks), zu welchen die Bewohner des Acheron, die Sulioten und die Parganer gehören. Die Albanesen gehören theils zur Kaaba, theils zum Lateran und nur ein Drittel zum Patriarchalthron von Byzanz (Kopitar in den Wiener Jahrb. N. 51. S. 112) Außerdem trifft man Colonien von den orthodoxen Albanesen im Inneren Moreas, z. B. zu Lala, im Gebiete von Korinth, Attika und auf den Insel Hydra, Spezzia, Poros und Koluri an*) (über die Wohnsitze der Albanesen in Morea bei Thunm. S. 317). Die albanesische Sprache, worüber ich anderwärts ausführlich sprechen werde, trägt einen ganz eigenthümlichen, von den übrigen europäischen Sprachen abweichenden Charakter an sich; auch haben in ihr diejenigen Völker, welche hier herrschten, ein reichliches Contingent abgesetzt. So die gothische, slavische, türkische und italische Sprache (bei Thunmann einige kleine Sammlungen S. 271, 274 u. 316). Sich eine gründliche Kenntniß der albau. Sprache auf dem literarischen Wege zu verschaffen, ist fast unmöglich, weil sie selbst nicht zur Schriftsprache gebildet ist. Dazu kommt noch, daß die Wörterlesen, welche wir durch verschiedene Gelehrte, Thunmann, Blanchi, Pouqueville und Leake, besitzen, nach verschiedenen Mundarten aufgefaßt sind, ohne daß eine bestimmte Orthographie angewendet wurde. Die einzige, in Teutschland erschienene und natürlich höchst ungenügende Grammatik haben wir dem ausgezeichneten Sprachkenner J. S. Vater zu verdanken (in den Vergleichungstafeln der europäischen Stammspr. S. 133 — 182). Dieser liegen die vor mehr als 100 Jahren zu Rom erschienenen grammat. Bemerkungen über diese Sprache von Fr. M. da Leece zu Grunde. Der hier gegebene Dialekt ist sicherlich jener, welchen die dem römisch-katholischen Glauben angehörigen Mirditen sprechen, wie denn auch das lateinische Alphabet, mit Erfindung der nothwendigen Schriftzeichen, angewendet ist. Das einzige literarische Hülfsmittel, welches mir vorliegt, ist das romaisch-albanesische neue Testament, welches 1827 zu *Korfú* zum Gebrauche der orthodoxen Albanesen erschien. Dieses ist in einer ganz anderen, durch das Romaische sehr zersetzten Mundart geschrieben; die hier gebrauchten Schriftzeichen sind die griechischen, mit Erfindung eigener für die abweichenden Laute. Bei solchen Schwierigkeiten mag es, bis meine Kenntniß der Sprache mehr gereift ist, hinreichen, auf folgende Punkte aufmerksam zu machen. — Das ε̃υ, bei Vater ə hat einen Mittelton zwischen e und i und ist nicht ohne großen Einfluß auf das Romaische geblieben; denn die

*) v. Stackelberg nimmt drei verschiedene Stämme der Neugriechen an: 1) *Ρωμαῖοι*, meist Handels- und Schiffsleute; 2) *Αρβανῖτες*, Land- und Kriegsleute, und 3) die *Βλάχοι*, Hirten und Jagdleute. Auch Thiersch bemerkt, daß in Bezug auf die Abstammung durch ganz Griechenland der Unterschied zwischen dem hellenisch-romaischen und dem wlachisch-albanesischen, oder, wenn man wolle, slavischen Elemente hervortrete. Zinkeisens Bericht in den Blättern für lit. Unterhalt. Nr. 163. 1834. —

dumpfe Aussprache des Augm. ε und der Verbalendungen auf αι wie η rührt sicherlich daher, z. B. ἤγραφα; ἀκούητη. Es gibt zwei D, das Delta und Dal. Jenes wird wie das rom. δ mit der Zunge zwischen den Zähnen gesprochen und dieses ist das d. Das Thita wird zwischen den Zähnen gebissen und kommt in wenigen Wörtern am Anfange vor. Wenn man κηκιό, alban. ὄχτηκ mit einander vergleicht, so wird auch die Aussprache des ε wie ο in ὀμπρός, so wie in γιοφύρι, welche Formen die Suliotenlieder, also die orthodoxen Albanesen bieten, erklärlich seyn. Ueberhaupt stammen alle Anfänge in rom. Wörtern mit για, γιε, γιο, ferner mit λια, λιο etc. aus dieser Sprache. Uebrigens muß ich bemerken, daß γ im Albanesischen vor ε und ι wie das venet. z weich ausgesprochen wird. Auch jene Eigenthümlichkeit des Romaischen, nach welcher den mit Vokalen anfangenden Wörtern der Nasallaut ν in der Aussprache vorgesetzt wird, sowie die häufige Vertauschung des β mit μ möchte vom Albanesischen herzuleiten seyn (vergl. über alle diese Vater). Im Alban. giebt es mehrere Präpositionen, welche den Nom. erfordern, z. B. ντὲ Ἀνατολὴ, wie εἰς Ἀνατολὴ, sonst στὸν, στὴν vulgär mit dem Nom. Wenn im Romaischen, besonders bei epirotischen Griechen, der Genitiv für den Accus., den gewöhnlichen Stellvertreter des fehlenden Dativs, gebraucht wird, so hat diese Eigenthümlichkeit ihren Grund in der albanes. Sprache. Zwar hat hier der Genitiv und Dativ im Singular und Plural und bei Wörtern aller Geschlechter nur eine gleiche Endung, während im Rom. die Fügung mit dem Genitiv, so viel ich beobachtet habe, nur im Singular angewendet wird, z. B. δεφτοῖ ἀτὶγ, wörtlich ἔδειξέ του; εἶπε τους, οὐ θὰ ἀτοῦρε (f. atune bei Vater S. 145). Russiades kennt nur, wie oben bemerkt, die Umschreibung des Dativs vermittels einer Präposition. Ferner wird das Pron. refl. βέτι im nachdrucksvollen Sinne mit den drei Personen in Beziehung gesetzt; sonst verschmilzt es mit dem Zeitworte in ein Wort, bei Marcus 9, 50. Auch die Stellung der Pron. beim Zeitworte stimmt oft auffallend überein, bei Luk. 6, 48. Der Comparativ wird ebenfalls mit μέ (ma, mai ital.) umschrieben und das folgende als mit γιὰ (ἀπὸ) c. abl. gegeben, Matth. 3, 11. Auch hier sehen wir, daß die zusammengesetzten Zeiten mit dem Hülfszeitworte haben ausgedrückt werden; z. B. une kam, pace kiene, wie ἔχω, εἶχα σταθῆ.*) Daß der allgemein übliche Gebrauch, selbst die intrans. Zeitwörter mit ἔχω zu verbinden, damit zusammenhängt, möchte nicht wohl zu bezweifeln seyn. Wenn in den Suliotenliedern an die dritte Person ein ε angesetzt wird und das ν von der ersten Person des Plurals abfällt, so muß ich dieß ebenfalls albanesischem Einflusse zuschreiben; denn da im Albanesischen alle ersten Personen des Plur. auf me und alle dritten auf ne ausgehen, so hat hier wieder das Gesetz möglicher Identification gewaltet. Man vergleiche nur λένε mit θάνι (i schwebt undeutlich zwischen e); βάλανε; ἐβγαίνει mit βγιέν und A.

*) Bambas sagt (bei Possart S. 154): ἤκουσα Ἠπειρώτας καὶ Πελοποννησίους νὰ λέγωσι καὶ, ἔχω γράψει κ. τ. λ.

Besonders auffallend ist in der Mundart, in welcher das neue Testament geschrieben ist, der durchgängige Uebergang des λ in ρ vor Consonanten, z. B. alb. ἔρδι, ἔρδμε; ἴρθε, ἤρθαμε. Das zusammengesetzte Futurum, welches sich bei Vater (S. 153) findet, nämlich mit kam, have, und dem Infin. bei vorgesetzter Partikel me (das deutsche: zu) habe ich in dem neuen Testamente nicht gefunden, sondern eine dem thracischen Futur wörtlich entsprechende Fügung, z. B. ὅυνε δὸ τὲ βίγ, ἐγὼ θέλει ἔλθω; δὸ τὲ μὲ θόνι, θέλει μοῦ ἐποῦν, Matth. 7, 22; 8, 7. Ki wird wie das ital. che und rom. ὁποῦ gebraucht, und die Präpos. μὲ hat dieselbe Bedeutung und Fügung, wie die romaische. — Von dem albanesischen Wortschatze ist außerordentlich wenig in den romaischen übergegangen, dagegen sehr viel von diesem in jenen.

IV. Das Romaische unter dem Einflusse der türkischen Sprache.

Da das Volk der Osmanen nach seiner religios-politischen Verfassung einen streng ausschließenden Charakter an sich trägt, somit alles Fremdartige von sich abstoßt, unterwirft und wo möglich vernichtet, so mußte hier eine ganz andere Erscheinung des Völkerlebens hervortreten, weil die Bedingungen fehlen, durch welche die Sieger und Besiegten zu einem Volke erwachsen. Die romaische Sprache konnte also durch die Sprache der Sieger keine wesentlichen Veränderungen erleiden, denn diese drang ihr nur das auf, was das öffentliche Leben mit sich bringt. Zunächst also wurde die romaische Sprache materiell bereichert, nämlich mit einer Unzahl von Benennungen, welche von der Verfassung des Hofes und Staates nach allen Verzweigungen und von den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens, als Nahrung, Kleidung, Handel u. A. ausgingen. Es versteht sich von selbst, daß in jenen Gegenden, wo die Türken in überwiegender Anzahl leben, wie in den meisten Städten Vorderasiens, in Konstantinopel, durch Macedonien, auf Egripo, in Thessalien, auch die Sprache der Besiegten verhältnißmäßig stark gemischt und verderbt sey. Denn, wenn auch die Türken, welche das westliche Griechenland bewohnen, größtentheils nur romaisch sprechen, so ist es doch ganz natürlich, daß sie, sey es im Gefühle des Stolzes, oder auch unwillkührlich, eine Menge von Wörtern und Wendungen aus ihrer Muttersprache einmischen. Allein diese selbst ist höchst dürftiger Natur; daher haben sie theils zur Ergänzung, theils um der Eleganz willen eine Unzahl von Wörtern und ganzen Redensarten aus der überaus reichen arabischen und der höchst anmuthig-einfachen persischen Sprache aufgenommen. Schrideт man also die arabischen und persischen Bestandtheile aus, so wird im Romaischen wenig Türkisches zurückbleiben. *) —

Die Türken sprechen ihr Ghæjn wie die Romäer das Γ vor α, ο, ου, also wie gh aus (Meninski-Kollar instit. l. Turc. p. 7). Der arab. Buchstabe Se wird wie das rom. Θ, gleichsam wie thse ausgesprochen; aber der gemeine Araber spricht es wie t und der Türke jetzt wie s (p. 12). Das einfache Kef wird mit einem leicht nachhallenden J, also gerade so wie K vor den E- und J-Lauten gesprochen (S. 14). Gef geht am Ende des Wortes ꝛc. fast in ein J über, z. B. beg wie bej, daher im Romaischen μπέης (S. 14). Lam wird in vielen türkischen Wörtern nach a, o, u fast wie das gestrichene l der Polen ausgesprochen; wovon schon oben die Rede war (S. 14). Auch die im Romaischen so häufige Schärfung der P- und K-Laute (χτ; φτ) nach T stammt aus dem Türkischen her, wo die Verbindung des Ha, Chy und Fe mit Te naturgemäß ist. — Im Türkischen wird bei unbestimmter Setzung der Accus., auch der Genit. dem Rom. gleichgesetzt. Daher

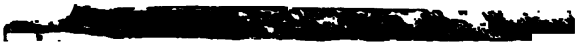
*) Hr. v. Hammer hat in den Wiener Jahrb. (Nr. 47 p. 75) eine bedeutende Zahl von Wörtern aus der Bosporomachie mitgetheilt, welche aus dem Türkischen ins Romaische übergegangen sind.

unterscheidet man sah-oghly, Königssohn, von sahün-oghly, des Königssohn. Daraus lassen sich die vielen rom. Eigennamen oft oghly, welches dem πουλος entspricht, erklären, z. B. *Καλόγλου* (das Nähere S. 48). Die Nachsylben gi oder ći gebraucht man, um Benennungen von Werkleuten und Künstlern zu bezeichnen, z. B. παπουτζής, der Pantoffelmacher, vom persischen pabusch. — Die Distributiva drückt der Romäer durch Verdoppelung aus, wie auch der Orientale, z. B. ένα ένα, persisch jek jek (S. 83). Das Wort halb drückt man im Vulgargriechisch mit dem indecl. ήμισυ so aus: *δύο ήμισυ τάλερα*, dritthalb Thaler, was ganz türkisch gedacht ist (S. 79). Gibt man im Türkischen eine bestimmte Zahl von Maaß und Gewicht an, so steht der Inhalt im Nomin.; was im Romaischen überhaupt gilt, z. B. *μία όκκὰ χρασὶ* (David S. 80). Im Rom. gibt es, um aber aufzudrücken, die Wörter *μὰ*, wlach. u. ital. ma; ferner *ἀμὴ*, welches man aus dem altgriechischen *ἄν μὴ* erklärt; allein im Türkischen hat man emma, welches gewiß nicht ohne Einfluß geblieben ist. Zum Schluße bemerken wir noch die Aufforderungspartikel *μβρέ*, türkisch bre.

Aus dieser mühevollen Zusammenstellung wird sich wohl so viel ergeben haben, daß die romaische Sprache kein Dialect der altgriechischen sey, sondern eine eigene und neue Sprache,*) welche natürlich die im Lande gesprochenen Volksidiome und das byzantinische Griechisch zur Grundlage hat und sich im Verlaufe der Zeit durch die Sprachen der angesiedelten Völkerstämme zu dem ihm eigenthümlichen Typus herausgebildet hat. Volle Begründung wird erst dann gewonnen werden können, wenn es bei der jetzt beginnenden Cultur des Volkes möglich wird, die Sprache in ihren landschaftlichen Verschiedenheiten aufzufassen. Das hier gegebene Material soll vorerst bloß dazu dienen, das Interesse für diesen Zweig der Sprachwissenschaft zu erwecken und zugleich auf dasjenige aufmerksam zu machen, was bisher über den Gegenstand verhandelt worden ist. Zum Schilde meiner Hypothesen und zum Schlußsteine des Ganzen möge folgende Stelle Fernow's (römische Studien III. S. 241) dienen: „In diesem Zustande glich die Sprache einem in Trümmer zerfallenen Gebäude, wo bei dem Zusammensturz alle Theile des Ganzen aus ihren Fugen gerissen worden, die regelmäßigen Formen der Werkstücke sich abgestoßen, und dann, bei dem aus diesen Trümmern errichteten neuen Bau, in der neuen Verbindung theils ihre verstümmelte Form behalten, theils neu behauen worden. Nur hat die Bildung neuer Sprachen aus den erlöschenden das Eigene, daß Zerstörung und Bildung immer in dem lebendigen Sprachkörper in einander greifend unmerklich fortwirken; daß das neue Gebäude in dem allmähligen Hinschwinden des alten unmerkbar emporsteigt."

---

*) Ich kann mich mit der Ansicht derjenigen nicht befreunden, welche die Sprache der Romäer die neugriechische nennen. Ist sie wie die romanischen durch heterogene Sprachen zersetzt, also eine neue, so möchte die auch von mir gewählte Benennung vorzuziehen seyn, um so mehr, da man die romanischen Sprachen auch nicht neulateinische nennt.



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

NOV 7 - 1919

form 410